

Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

Österreich (SLDÖ)

3. Jahrgang

24. August 1957

Folge 16

Erhebung der Verluste läuft an

Unverbindliche Vermögensanmeldung für Verhandlungen mit Deutschland

WIEN (SP). In den Landsmannschaften der Vertriebenen läuft, wie die SP schon kurz berichtete, nunmehr eine Erhebung über die Vertreibungsverluste an. Diese Erhebung hat mit der Vermögensanmeldung nichts zu tun, sie dient auch nicht für die vermögensrechtlichen Auseinandersetzungen mit den Vertreiberstaaten, in unserem Falle mit der Tschechoslowakei, sondern soll einen allgemeinen Ueberblick geben über die Schäden, welche die Vertriebenen erlitten haben, Schäden, die unter Umständen in Verhandlungen Oesterreichs mit der Deutschen Bundesrepublik einen teilweisen Ausgleich etwa in der Form des deutschen Lastenausgleiches finden könnten. Um die österreichische Regierung für solche Verhandlungen vorzubereiten, führen die Landsmannschaften auf ausdrückliches Ersuchen des Flüchtlingsbeirates beim Innenministerium eine Vorerhebung durch. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft gibt ihren Mitgliedern einen Fragebogen an die Hand, der die Erhebung erleichtern wird. Die Angaben in diesem Fragebogen brauchen — zum Unterschied von der Vermögensanmeldung — nicht mit Belegen nachgewiesen zu werden. Um falsche Voraussetzungen von vornherein zu zerstreuen, sei erklärt, daß diese Fragebögen auch nicht einer formellen Anmeldung zur Inanspruchnahme von Leistungen aus dem Lastenausgleich gleichzusetzen ist. Wann Verhandlungen mit der Deutschen Bundesrepublik über dieses Thema beginnen und welchen Erfolg sie haben werden, läßt sich heute noch nicht vorhersagen, wichtig aber ist es, für beide Verhandlungspartner, schon zu Beginn der Verhandlungen zu wissen, welche Schäden die Vertriebenen, die — wie die Sudetendeutschen — durch Sammeleinbürgerung deutsche Staatsbürger geworden sind, erlitten haben. Die Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft sollen

von dieser Möglichkeit lückenlos Gebrauch machen.

Der Bundesverband teilt mit

Die in der letzten Folge der „Sudetenpost“ angekündigten Erhebungsbogen der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreichs sind inzwischen herausgekommen und können von unseren Mitgliedern bei den Bezirks- und Heimatgruppen bezogen werden. Wir bitten um möglichst rasche Ausfüllung und Rücksendung dieser Erhebungsbogen, da wir bereits anfangs September eine Uebersicht machen müssen. Damit wollen wir aber die Aktion nicht abschließen, sondern im Laufe des Monats September noch die restlichen Mitglieder erfassen. Die Erhebungsbogen sollen als Unterlagen und Belege für unser Forderungs-Programm dienen. Nur ein möglichst umfangreiches Material ermöglicht einen einwandfreien Bericht. Dazu ist aber auch notwendig, daß die Erhebungsbogen vollständig ausgefüllt und auch die Werte eingesetzt werden. Wo sich Schwierigkeiten ergeben, werden die Bezirks- und Heimatgruppen oder erfahrene Landsleute gerne Auskunft geben.

Falls bei Liegenschaften der Einheitswert eingesetzt wird, bitten wir, dies ausdrücklich zu vermerken, damit wir den Verkehrswert daraus errechnen können.

Unklarheiten könnten sich auch bei den Punkten A und B ergeben. Nur A ist auszufüllen, wenn der Ausfüllende selbst den Schaden erlitten hat. Ist er Erbe desjenigen, der den Schaden erlitten hat, so füllt er Punkt A mit den Daten des Verstorbenen (ursprünglich Berechtigten) aus, und Punkt B ist auszufüllen, wobei alle Erben angegeben werden mögen (z. B. neben Kindern der Ehegatte). Unter Punkt E, Absatz 2 sind auch Schäden, die infolge Kriegsgefangenschaft (an Gehalt, Lohn, Pensionen oder Renten etc.) eingetreten sind, anzugeben.

Der Bundesvorstand ist bestrebt, das Forderungsprogramm der Sudetendeutschen in Oesterreich ordentlich zu fundieren. Beiträge und Vorschläge jeder Art werden gerne entgegengenommen. Sonder- und Härtefälle bitten wir auf jeden Fall zu melden. Jede nützliche Mitarbeit ist uns willkommen.

ringe Erleichterung, nicht aber die Aufhebung des Stichtages gebracht.

Deutsche Staatsbürger, die in Oesterreich verblieben sind, erhalten daher den Lastenausgleich nicht. Sie sind aber auch, sofern sie nach dem Gmundner Abkommen Pension beziehen, schlechter daran, als wenn sie in der Bundesrepublik wohnten.

2. Der Lastenausgleich für Vertriebene mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Auf Grund der Sammeleinbürgerungen einerseits und der Bestimmungen des Potsdamer Abkommens andererseits oblag die Sorgpflicht für die Vertriebenen dem deutschen Reiche. Die Vertriebenen hätten also, wo immer sie wohnen, Anrecht darauf, die verschiedenen Formen des Ausgleiches für Kriegsschäden und Vertreibungsschäden in Anspruch zu nehmen. Die in Oesterreich lebenden Vertriebenen müßten auf Grund der Bestimmungen des Staatsvertrages eigentlich unter die Bestimmungen über das deutsche Eigentum fallen. Oesterreich hat in der Regelung des deutschen Eigentums darauf verzichtet, andererseits hat die Deutsche Bundesrepublik die Vertriebenen von der Bestimmung ausgenommen, daß auf Forderungen gegenüber Deutschland verzichtet wird. Aus diesen Voraussetzungen resultiert die Erwartung, daß die Vertriebenen in Oesterreich an dem deutschen Lastenausgleich beteiligt werden, wie sie beteiligt würden, wenn sie nach Deutschland übersiedelt wären.

3. Pensionen. Sowohl in der Anrechnung der Dienstzeiten als auch in der Höhe der Pensionen sind die in Oesterreich lebenden Bezieher einer Pension nach dem Gmundner Abkommen schlechter gestellt, als wenn sie in Deutschland lebten. Diese Ungleichheit müßte ausgeglichen werden.

4. Versicherungen und Spargelder. Den in Oesterreich lebenden Vertriebenen wurden Versicherungsleistungen, auch wenn die Versicherungen bei deutschen Anstalten abgeschlossen worden sind, vorenthalten und auch Sparguthaben bei deutschen Geldinstituten nicht angerechnet.

5. Staatsbürgerschaft. Noch immer gibt es Divergenzen in der Frage der Staatsbürgerschaft, die nicht bereinigt sind, auch wenn indessen das österreichische Optionsgesetz abgelaufen ist.

6. Hilfe für die Alten. Einer Hilfe sind im besonderen und dringend bedürftig die alten Leute, die in der Heimat als selbständige Wirtschaftstreibende tätig waren und jetzt auf die karge Fürsorgerente gesetzt sind. Sie haben die größten Verluste erlitten und hätten daher den bedeutendsten Anspruch auf Lastenausgleich, aber gerade ihnen ist die Einreise nach Deutschland am allerschwersten gemacht worden. Sie sind gewissermaßen auf der Strecke liegen geblieben.

Das sind nur einige Punkte des Programmes, das zwischen Wien und Bonn besprochen werden müßte. Die „Sudetenpost“ wird noch rechtzeitig einen Gesamtüberblick über die deutsch-österreichischen Fragen geben.

Die Jugend gibt ein Beispiel

Von Gustav Putz

Ich muß gestehen, daß es mich gar nicht freut, wenn ich auf einen sudetendeutschen Heimatabend komme und höre, wie sich die Sudetendeutschen tschechisch begrüßen und untereinander tschechisch unterhalten. Trotzdem nickte ich sehr eifrig mit dem Kopf, als bei der heimatpolitischen Tagung zum neuen Böhmerwaldtreffen der Führer der Böhmerwälder Jugend von dem neuen Weg der Böhmerwaldjugend sprach, der sich unter anderem auch darin äußert, daß die Böhmerwaldjugend mit allem Ernst und Eifer die tschechische Sprache erlernt. — Nebenbei bemerkt: daß die sudetendeutsche Jugend in Oesterreich in ihren Arbeitsbriefen damit noch früher begonnen hat als die Böhmerwaldjugend in Deutschland, machte mir als Oesterreicher ein besonderes Vergnügen, denn es zeigt wieder einmal, daß die Volksgruppe von den Sudetendeutschen in Oesterreich noch immer etwas profitieren könnte und daß man den Verhältnissen in Oesterreich billigerweise mehr Aufmerksamkeit schenken sollte, als man es leider jenseits der Grenzen tut.

Ist die Erlernung der tschechischen Sprache durch unsere sudetendeutsche Jugend politisch richtig? Hier wird eingewendet werden: je nachdem wir uns die künftige Ordnung in der Heimat vorstellen. Es gibt zwei Anschauungen darüber: die eine geht davon aus, daß das Münchener Abkommen von 1937 eine Rechtstatsache ist, weil es unter der Patronanz der Großmächte zwischen dem deutschen Reiche und der Tschechoslowakischen Republik geschlossen und beiderseits von den gesetzmäßig bevollmächtigten Persönlichkeiten unterzeichnet worden ist, so daß also von Rechts wegen die deutschen Gebiete der CSR Teil des Deutschen Reiches sind. Die zweite Anschauung geht auf ein jüngeres Dokument zurück, nämlich die Erklärung der Deutschen Bundesrepublik, sich mit den Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 zu begnügen. In dem einen Falle also wären die Sudetendeutschen in einer künftigen Ordnung nur Gebietsnachbarn der in einem anderen Staate lebenden Tschechen, in dem anderen Falle aber müßten sie wieder mit ihnen in einem Staate zusammenleben.

Wenn nun die sudetendeutsche Jugend die tschechische Sprache zu erlernen beschließt, heißt das, daß sie sich auf die Ordnung von 1937 zurückzieht und die Rechtswirksamkeit des Münchener Abkommens nicht anerkennt, was sogar das Alliierte Militärtribunal von Nürnberg getan hatte. Das aus dem Entschluß der Böhmerwaldjugend zu schließen, wäre falsch. Ihr Entschluß hat — meiner Meinung nach — überhaupt nichts mit staats- und völkerrechtlichen Erwägungen zu tun, sondern ganz einfach mit der Ueberlegung: eine Rückkehr in die Heimat ist nur denkbar im Rahmen einer europäischen, auf friedlichem Wege geschaffenen Ordnung. Eine durch einen neuen Krieg zu schaffende Ordnung würde keine Ordnung bringen, sondern — bei den derzeitigen Kriegsmitteln — nur völlige Vernichtung der Heimat. Innerhalb der europäischen Ordnung wird die Völker ein friedlicher Wettstreit nicht entzweien, sondern vereinen. Innerhalb dieser Ordnung werden für den rückkehrenden Sudetendeutschen die Tschechen die nächsten Nachbarn sein. Wenn man weiterdenkt, wird man sogar an einen engeren Kontakt der Sudetendeutschen in den Randgebieten von Böhmen, Mähren und Schlesien mit den Tschechen im Landesinneren glauben, weil die Wirtschaft der beiden Gebiete aufeinander abgestimmt sein wird.

Zudem: die Sudetendeutschen werden die Neuordnung in ihrer Heimat, wenn sie einmal Tatsache werden wird, sicherlich nicht mit der Totalaustreibung der Tschechen, ihrer wirtschaftlichen und nationalen Vernichtung beginnen. Unter der Mehrheit der Sudetendeutschen werden also immer noch Tschechen ansässig sein

Die Themen künftiger Verhandlungen mit Bonn

Die „Sudetenpost“ hat seit ihrem Bestande immer wieder darauf hingewiesen, daß es neben der Regelung der Pensionsansprüche und dem noch nicht völlig wirksamen Sozialversicherungsabkommen eine große Zahl von Fragen der Vertriebenen gibt, die zwischen Wien und Bonn verhandelt werden müßten. Aus der Bestimmung des österreichisch-deutschen Abkommens über die Frage des „Deutschen Eigentums“ ergibt sich, daß die Fragen der Heimatvertriebenen noch näher besprochen werden müssen. Wir wiederholen aus unseren bisherigen Veröffentlichungen die

wesentlichen Fragen, um die es sich dabei handelt.

1. Der Lastenausgleich für Vertriebene mit deutscher Staatsbürgerschaft. Bekanntlich ist es 1946 von den Alliierten unterbunden worden, von Oesterreich nach Deutschland einzureisen. Erst nach Inkrafttreten des deutschen Lastenausgleichsgesetzes wurde dieses Verbot gemildert und dann aufgehoben, womit die Volksdeutschen, die ein Anrecht auf die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen, den Stichtag des Lastenausgleiches versäumten. Die 8. Novelle, von der eine Aenderung des Stichtages erhofft wurde, hat zwar eine ge-

Kleine Erleichterung im Lastenausgleich

Stichtag-Versäumnis kann nachgesehen werden

Bonn (SP). Das achte Gesetz zur Aenderung des Lastenausgleiches ist am 2. August im Bundesgesetzblatt erschienen und damit in Kraft getreten. Es bringt zwar nicht die in Anträgen während der Behandlung aufgeförderte Aufhebung des Stichtages, immerhin aber eine kleine Erleichterung. Der Stichtag ist zwar unverändert der 31. Dezember 1952. An diesem Tage muß der Antragsteller in der Deutschen Bundesrepublik oder in Westberlin gewohnt haben. Ausnahmsweise gilt der Stichtag jedoch auch dann als erfüllt, wenn der Antragsteller in der Zeit zwischen dem Eintritt des Schadens und dem 31. Dezember 1952 mindestens ein Jahr seinen ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik gehabt hat und dann ausgewandert ist.

Neu erhielten das Antragsrecht Geschädigte, die im Auslande leben, wenn sie nachweisen können, daß sie schon vor dem Stichtag, also vor dem 31. Dezember 1952, sich bemüht haben, ihren ständigen Aufenthalt nach Westdeutschland zu verlegen, aber nicht rechtzeitig die dafür notwendigen Urkunden zu erhalten vermochten. Sie müssen aber auch unverzüglich nach Erhalt der letzten noch notwendigen Urkunden ihren ständigen Auf-

enthalt in Westdeutschland nehmen. Was als unverzüglich anerkannt werden wird, kann erst die Erfahrung lehren. Anzunehmen ist, daß für die Auflösung des Haushaltes im Auslande, den Transport und die Einreise doch eine Zeitspanne von drei Monaten zugestanden werden wird.

Diese Bestimmung ist besonders für die Sudetendeutschen und die Südostdeutschen wichtig, die nach ihrer Vertreibung nach Oesterreich kamen und infolge der Aufnahmeperrre nicht nach Westdeutschland reisen konnten. Stichtagversäumer aus Oesterreich können nun, sofern sie es nicht schon getan haben, ihre Feststellungsanträge noch einreichen. Die Beweisführung, daß sie sich schon vor 1952 bemüht haben, nach Westdeutschland zu kommen, ist im allgemeinen nicht schwer. Die Zentralberatungsstellen haben schon seit längerer Zeit eine Form gefunden, um diese Beweisführung zu ermöglichen.

Den Stichtag erfüllen auch Personen, die im Wege der Familienzusammenführung nach dem 31. Dezember 1952 nach Westdeutschland gekommen sind, Voraussetzung ist aber, daß

die Person, zu der sie zugezogen sind, selbst den Stichtag erfüllt. Als Familienzusammenführung gilt nur die Zusammenführung mit den Ehegatten, bei Minderjährigen den Eltern, bei Hilfsbedürftigen mit den Kindern, wobei Schwiegerkinder den Kindern gleichgestellt sind, wenn das einzige oder letzte Kind verstorben oder verschollen ist. Die Hilfsbedürftigkeit wird vom Amtsarzt festgestellt, Personen über 70 Jahre gelten als hilfsbedürftig auch ohne Untersuchung.

Da diese Erleichterungen nicht befriedigen, werden die Vertriebenenverbände dem neuwählenden Bundestag wieder den Antrag zuleiten, daß allen deutschen Staatsangehörigen, die im Auslande leben, ohne Einschränkung das Antragsrecht und das Recht auf Entschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz und dem Währungsausgleichsgesetz zugestanden wird.

Ueber den Fragenkomplex des Lastenausgleiches wird der Bundesreferent der SL Westdeutschlands, Direktor Emil Breuer, übrigens in der ersten Septemberhälfte in Wien einen Vortrag halten, worauf schon heute hingewiesen sei.

und bleiben, wenn auch sicherlich nicht in dem Ausmaße, wie das jetzt ist oder auch nur wie es sich gewaltsam und unnatürlich in den Jahren nach 1918 entwickelt hat. Diese verbleibenden Tschechen werden, wenn die künftige Ordnung halten soll, weder unterdrückt, noch verachtet leben müssen. Man wird ihnen beweisen, daß man mit Deutschen nicht nur friedlich beisammen wohnen kann, sondern daß es einem sogar unter ihnen besser geht — ein Beweis, der in der Geschichte der böhmischen Länder des öfteren für die Tschechen erbracht worden ist.

Der Entschluß der Böhmerwaldjugend, Tschechisch zu lernen, ist ein Entschluß, europäisch zu denken. Er stellt einen kühnen Sprung über endgültig Vergangenes in die Zukunft dar. Er verrät vor allem aber eine positive Einstellung zum Gedanken der Rückkehr, denn nur aus dem Willen zur Rückkehr ist er verständlich. Und wenn innerhalb der Böhmerwälder und der sudetendeutschen Jugend heute schon etwa ein Drittel österreichische und deutsche Jugend steht und diese an dem Entschlusse teil hat, die tschechische Sprache zu erlernen, so dürfen wir daraus den Schluß ziehen, daß sich einstmals bei der Rückkehr der sudetendeutschen Jugend auch österreichische und deutsche Jugend anschließen wird und daß somit die Lücken, die Tod und Alter und auch manche Sathheit in die Reihen der Rückkehrwilligen geschlagen hat, ausgefüllt werden.

Und dazu kann man auch als Oesterreicher nur eifrig mit dem Kopfe nicken.

Rückgabe der sudetendeutschen Hütten

Mit der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei wurden 1945 auch alle dortigen deutschen Vereine, damit auch alle Alpenvereinssektionen verboten und aufgelöst. Damit fiel das in Oesterreich gelegene Vermögen dieser Sektionen nach ihrer letzten Satzung dem Gesamtverein, also dem OeAV, zu. Dieser hat durch Gerichtsbeschlüsse die in Oesterreich gelegenen Hütten der Sektionen Prag, Karlsbad, Reichenberg, Warnsdorf und Moravia ins grundbürgerliche Eigentum übertragen erhalten und seit 1945 treuhändig durch verschiedene Sektionen verwaltet.

Nach 1945 haben sich nun die sudetendeutschen Flüchtlinge sowohl in Deutschland wie in Oesterreich wieder gesammelt und in München die alte Sektion Prag, in Regensburg die Sektion Karlsbad, in Wien die Sektion Reichenberg und in Mittersill-Krimml die Sektion Warnsdorf wieder als selbständige Vereine erstehen lassen.

An sie wurden am 13. Juni 1957 in einem feierlichen Akt in Anwesenheit des ersten Vorsitzenden und des gesamten VA des OeAV und eines Vertreters des DAV in Innsbruck die Alte und die Neue Prager Hütte, die Johannishütte, die Stüdl- und die Bohemiahütte, die Karlsbader Hütte, die Reichenberger Hütte, die Warnsdorfer und die Zittauer Hütte sowie der Krimmler-Wasserfallweg zurückgegeben und die Uebergabverträge unterfertigt. Die Mörsbachhütte (Sektion Prag) kaufte die Sektion Graz.

Die bevollmächtigten Vertreter der übernehmenden Sektionen dankten dem OeAV in bewegten Worten herzlich für die Obhut und die Kameradschaft, die es ermöglicht, diese Hütten als erste auch grundbürgerlich den wirklichen Eigentümern zurückzugeben.

Der Koppenvater

Ma macht schon was mit, ihr lieben Leitl! Ich hatte geglaubt, daß die sündhafte Putzsucht der Weiber in einem entsprechenden Altersstadium auf natürliche Weise verblaßt, aber da hab ich total danebengeglaubt. Bei meiner Maly zumindestens ist das nicht so. Die huldigt immer noch und vollkommen ungeschmälert dieser Erbsünde des Menschengeschlechtes, soweit es die weibliche Linie betrifft. Zu unerträglichen Auswüchsen gedeutet dann dieser Urmißtrieb in Zeiten der Räumungsabverkäufe. Wobei allein schon das Wort an sich eine widerwärtige Mißgeburt ist. Ich mußte partout a Sunntichskrom anziehen und mit der Maly ei de Stödt latschen.

Es war ein Kreuzweg bitterster Prägung für mich und ich dachte heute noch mit Gift und Galle dran zurück, wenn dieser Bußtag, den ich gut und gern auf mindestens zweibis dreihundert Tage Ablass taxiere, nicht völlig unversehens durch ein hochinteressantes Erlebnis gemildert worden wär. Wie ich da sinnverloren hinter meiner Maly dahinschwanzelnd um eine Straßenecke tappe, rennt mich der dicke Watzlaweck, a Brünner, bald über'n Haufen, Bauch an Bauch! So prallten wir erst auf- und dann blitzartig auseinander. In dem Augenblick erkannten mir sich und die Freude war groß und herzlich. Die Maly fiel den Ahnungslosen gleich mit ihrer Fragerei an und wollte wissen, wo die größte Auswahl und die tiefstreduzierten Preise wären. Watzlaweck als alter Brünner Textilianer wußte natürlich prächtig Bescheid und stieg auf diese Weise beachtlich im Ansehen meiner Zimmerlinde, wie ich die Maly, wenn ich a Wutt ho, immer nenne. (Aber ganz leise, sozusagen nur unter der Haut, damit sie es nicht hört.) Hoste nie gesahn wor br a schon ei än Kaufhause drenne und worschelten und quetschten ens dorch die Lette dorch, daß äm Himmelangst und bange wurd. Wir mochten dermaßen vielleicht eine halbe Stunde in dem Kaufhaus irrend und

Zähe Verhandlungen mit Prag

Im Herbst werden Testfälle errechnet

Wien (SP). Ueber den Stand der Verhandlungen mit der CSR erfährt man inoffiziell nicht gerade erfreuliche Dinge. Die Tschechen sträuben sich mit Händen und Füßen dagegen, in die Verhandlungen über die Entschädigung auch die österreichischen Neubürger einzubeziehen. Denn dann müßten sie auch den Vertriebenen, die in der deutschen Ostzone und späterhin wohl auch den Vertriebenen in der DDR Entschädigung gewähren. Prag ist ja heftig bemüht, mit Bonn in diplomatische und handelspolitische Beziehungen zu treten, die unvermeidlich eine Auseinandersetzung über die Vermögensansprüche zur Folge haben würden.

Die österreichischen Unterhändler bestehen nach wie vor darauf, daß sie die Interessen aller österreichischen Staatsbürger zu vertreten haben, die beim Inkrafttreten des Staatsvertrages Anspruch auf Vertretung durch den Staat hatten, also auch der Neubürger.

Bezüglich der „Altbürger“ wollen die Tschechen zwei Einschränkungen machen: Erstens sollen gemäß den tschechischen Staatsgesetzen nur die Eigentümer des kleinen Eigentums entschädigt werden; zweitens sollen ehemalige Mitglieder der NSDAP ausgeschaltet werden. Beides wurde von den österreichischen Unterhändlern selbstverständlich abgelehnt, weil die tschechischen Enteignungsgesetze und politischen Verfolgungen für Oesterreicher keine Wirkung haben können.

Die Tschechen verstehen unter „kleinem Eigentum“ landwirtschaftlichen Besitz bis zu 13 Hektar, Hausbesitz bis zu 200 Quadratmetern Wohnfläche und Bauparzellen bis zu 800 Quadratmetern. Ob sie solchen Besitz uneingeschränkt zurückgeben oder entschädigen werden, darüber äußerten sie sich nicht. Möglicherweise haben sie den Hintergedanken, daß die Vorschreibung von Steuern für die zurückliegenden Jahre die Güter schon aufgefressen haben.

Die Verhandlungen werden im Herbst fortgesetzt. Ein Arbeitsausschuß wird diese Ver-

handlungen durch einige Testfälle vorbereiten, bei denen ausgerechnet werden soll, welche Entschädigung von der Tschechoslowakei gedacht ist.

Rückkehr in freier Partnerschaft

Eichstätt (SP). Auf der 9. Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde in Eichstätt nahm der Vorsitzende der Gemeinde, MdB. Hans Schütz, unter dem Titel „Vom Grenzlandkampf zur Partnerschaft freier Völker“ zu den heimatpolitischen Fragen Stellung. Er ging davon aus, daß die Epoche des nationalistischen Kampfes in Mitteleuropa endgültig zu Ende gegangen sei. Das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen ist freilich durch die Austreibung schwer belastet. Eine Neuordnung in Mitteleuropa kann ohne Abtragung dieser Hypothek nicht durchgeführt werden. In der Frage der deutsch-tschechoslowakischen Grenze nahm Schütz den Standpunkt des Völkerrechtlers Raschhofer ein, daß die Frage völkerrechtlich offen sei. Auf jeden Fall hätten die Sudetendeutschen einen un-

verlierbaren und unveräußerlichen Anspruch, nämlich auf ihrem Territorium Herr im eigenen Hause zu sein.

Auch die Sudetendeutschen müßten dafür Sorge tragen, daß Deutschland mit einem politischen Gewicht an den Verhandlungen über einen Friedensvertrag treten kann, daß Situationen wie die von Versailles und Potsdam verhindert werden können. Wer Deutschland auf den Status eines neutralen Staates festlegen möchte, könne nicht auf das Recht auf die Heimat der Vertriebenen pochen. Ich hoffe, sagte Schütz, daß die Stunde kommen wird, da wir uns zusammensetzen und eine solche Ordnung finden werden, mit der bei der Rückkehr der Vertriebenen in die Heimat keine neue Austreibung verbunden ist. Das setzt voraus, daß im freien Teil Europas der Gedanke einer föderalistischen Integration lebendig ist, der auf die Völker hinter dem Eisernen Vorhang die Rolle eines Magneten ausübt. Dann kommt auch der Tag, wo in den böhmischen Ländern der alte Grenzlandkampf von einer echten Partnerschaft der freien Völker abgelöst wird.

Fäden von Prag laufen über Wien

Werbung von sudetendeutschen Bauern der KPC-Auslandszentrale Wien

Wien (SP). Das Prager Tagblatt „Svobodné noviny“, das Zentralorgan der heutigen tschechoslowakischen sozialistischen Partei, erhielt eine neue Aufgabe — diesmal im Ausland. Die Redaktionsmitglieder sollen eine Art Grundlage für eine Kommission liefern, welche in Zukunft die Verbindung zwischen Prag und einem gewissen Teil des sogenannten Exils, das sich zu den politischen Grundsätzen dieser Partei bekennt, herstellen soll.

Später soll ein Koordinierungsausschuß gebildet werden, mit größter Wahrscheinlichkeit in Wien, wo die Möglichkeiten für eine

Einigung zwischen den heutigen Exilangehörigen der Partei mit den Angehörigen der Partei in Prag durchgesprochen und verhandelt werden sollen. Es handelt sich dabei um eine große Vorbereitungsaktion im Hinblick auf die Neutralisierungspolitik. Bei manchen Exilvertretern zeigen sich dieselben Neigungen zur Neutralisierung und damit Aussichten auf ein Abkommen mit dem vorbereitenden Prager Komitee.

Es ist auch damit zu rechnen, daß sudetendeutsche Bauern, die sich jetzt in Oesterreich und der Bundesrepublik angesiedelt haben, Einladungen zum Besuch ihrer früheren Heimat erhalten werden. Aus der DDR kamen vorigen Monat sechs Bauernfamilien, die in Nordost-Böhmen angesiedelt werden.

Das Tschechoslowakische Auslandsinstitut in Prag, das sich um die Tschechen und Slowaken im Ausland kümmert, hat in letzter Zeit wieder seine Aktivität erhöht. Man kümmert sich nicht allein um alteingesessene Tschechen und Slowaken im Ausland, in diesem Falle in der Bundesrepublik Deutschland, sondern die Hamburger Minderheitsorganisation „LIDUMIL“ und „SVORNOST“ bzw. manche Funktionäre der Organisationen erhielten Instruktionen, wonach sie außerdem zu Exulanten, sudeten- und karpatendeutschen Bauern, die die CSR zu besuchen beabsichtigen, freundschaftliche Verbindung aufnehmen sollen. Diese Aenderung ist eingetreten seit dem letzten Besuch des Generalsekretärs des Auslandsinstituts, Karl Oliva, in Hamburg. Die Funktionäre der Vereine sollen auch engere Verbindungen mit der Minderheit in Oesterreich und deren Zentrale in Wien aufnehmen und mit den Gruppen von alteingesessenen Tschechen und Slowaken im ganzen deutschen Bundesgebiet, besonders in Penzberg. Diese Beziehungen sollen nach den Instruktionen so gut werden, wie sie es bereits zwischen den Minderheitsangehörigen in Lübeck und Berlin sind.

1489 UNO-Wohnungen für Flüchtlinge

Die Genossenschaften der Vertriebenen-Organisationen führend

Linz (SP). Wie interessant für die österreichische Wohnungswirtschaft das Unref-Programm zur Beseitigung der Baracken geworden ist, geht daraus hervor, daß sich immer mehr Organisationen der Wohnungswirtschaft bemühen, in das Programm eingeschaltet zu werden. Angesehene Landesgenossenschaften treten als Bauträger für öffentliche Wohnbauten mit Hilfe der billigen Gelder der Unref auf. Sie konnten aber den führenden Rang der bahnbrechenden Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaften der Heimatvertriebenen nicht erreichen. An der Spitze aller dieser Organisationen steht die Gemeinnützige Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaft für Heimatvertriebene, die aus dem dreijährigen Wohnbauprogramm der Unref 245 Wohnungen übernommen hat.

Im gesamten umfaßt das Bauprogramm in den bisherigen drei Etappen 1489 Wohnungen, von denen mehr als die Hälfte auf das Hauptflüchlingsland, Oberösterreich, entfallen: 827. An zweiter Stelle rangiert Salzburg mit 239 Wohnungen, dann kommt Tirol mit 155, Steiermark mit 141, Kärnten mit 58,

Wien mit 49 und Vorarlberg mit 20 Wohnungen.

Neben der erwähnten Genossenschaft deutschsprachiger Heimatvertriebener ist im Flüchtlingswohnungsbau im Unref-Rahmen noch führend tätig die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft „Frieden“ (237), die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft „Neusiedler“ (214), die Gesellschaft „Heimat Oesterreich“ (160), die Baugenossenschaft der IVH (82) und die kleine Vorhordorfer Genossenschaft (40). Der „Heimat Oesterreich“ können auch die 12 Wohnungen der „Heimat Steiermark“ zugerechnet werden. In diese Tätigkeit haben sich dann eingeschaltet die Wohnungsgesellschaft der Stadt Linz (95) und die Gemeinnützige Industriebauwohnungsgesellschaft Linz (95), die Gemeinnützige Landeswohnungsgenossenschaft Oberösterreichs (LAWOG) mit 77 Wohnungen, die „Neue Heimat“ in Linz mit 48, die „Heimstätte“ in Wels mit 60 und zwei andere bestehende Genossenschaften in Linz und in Vorarlberg mit je 20 Wohnungen. Die Städte Braunau und Spittal an der Drau traten selbst als Bauherren für Flüchtlingswohnungen auf.

suchend verbracht haben, da gab es Watzlaweck auf einmal einen Riß, er ließ mich und die Maly stehen und zwängte sich rücksichtslos durch die Menschenmauer hindurch. Man sah es ihm an, daß er ein erfolgsgewohnter Geschäftsmann ist. Wie ich jetzt merkte, hatte er trotz des Trubels einen Bekannten entdeckt und winkte uns auch schon, daß wir zu ihm hinüberkämen. Mit einiger Mühe gelang dies auch und dann stellte er mir sechs Männer vor, die unverkennbar dem Stamm der Przemysliden angehörten und aus Brünn kamen.

Es waren, wie sich bald herausstellte, Entsprungen einer stockböhmisches Reisegesellschaft, die sich für frage Wirtschaft und die Geschäften bißl mehr interessierten als für Gotik und Barock, wos nebenbei, ale nurr nebenbei, a ganz interessant is. Watzlaweck und die Brinner wechselten bei dritten Satz na po tschesky und rieben und quetschten mit vereinten Kräften jachkundig in den Stoffballen herum, daß es schon nicht mehr scheen war. Sie waren auch aus der Textilbranche, Kunststück in Brünn! Sehr erstaunt zeigten sich die Gäste, wie aus den Ausdrücken moc dobre, vybornee und prvotrschidni leicht zu erkennen war, über die Qualität der Stoffe. Schließlich erwischten sie mit schleckrigen Fingern sogar Watzlawecks Kammgarnhose und kamen zu niederschmetternden Ergebnissen. Ihr gottsbester Anzug, den sie zur Feier der Reise trugen, hielt nicht stand. „Nasch odiev to exportware, wiesch?“ Watzlaweck glaubte nicht richtig zu hören: „Euer Anzugsstoff ist Exportware? Den Mist, mit Verlaub, hätten wir früher nie a mal im Inland verkauft, vielleicht ganz hinten in die Waldkarpaten.“

Aber Watzlaweck gab sich nicht zufrieden, obwohl er sah, daß sich ein ihm völlig Unbekannter dreist dazwischendrangte und alles hören wollte, was da geredet wurde. „Na, sagts ma, meine Herrn, und was soll der Anzug da kosten, den was ihr habt? Wie lang müßt arbeiten, daß ihr das Geld zusammen kriegt?“ Die Brünner Gäste blickten zuerst

fragend auf den horchenden Eindringling und dann erklärte einer von ihnen, daß dieser Anzug a äußerst günstiger Kauf gewesen is und er ihn für den Wert eines Monatsgehältes erstanden hätte. Mein Freund Watzlaweck fiel aufs Kreuz. „Schau dir meinen Anzug an. Drei krieg ich leicht für mein Monatsgehalt und dabei die erschtklassige Ware. Und wißt was, hoschi! Den prima Stoff, den erzeigen bei uns die Brinner.“

Bis auf den dreisten Horcher nickten alle wissend zu dieser Aeußerung und grabschten wie auf Kommando noch einmal ausgiebig an Watzlawecks Hose herum. Wenn ich mich recht erinnere, dann hatten alle sechs bei dieser weihvollen Handlung des Stoffprüfens sogar die Augen geschlossen. Mit „jak se masch“ und „co djelasch?“ modulierten sie Empfindungen und Vorstellungen dann wieder in die Gegenwart hinein. Auf einmal langte der dreiste Horcher, der bis jetzt geschwiegen hatte, an Watzlawecks Kammgarnhose und sagte auf böhmisch: „Pane Watzlaweck, was mich mehr wundert is, daß Sie nach zwelf Jahren noch so gut tschechisch reden. No, protsch?“

Also ich hätte meiner Seele keine Antwort drauf gewußt, aber Watzlaweck sagte dem Manne eiskalt ins Gesicht, daß alle Brünner und viele andere Sudetendeutschen gelegentlich ihre Sprachkenntnisse auffrischen, um sich demnächst mit die Leit in Brinn reibungslos zu verständigen, wenn sie wieder in ihre Heimat zurückkommen. Diese Mitteilung war eine starke Sache und hießteylief einen kräftigen Niederschlag. Der Horcher ging instinktiv einen Schritt zurück und die anderen machten das Maul sperrangelweit auf. Watzlaweck schien sich an der Wirkung seiner Worte zu weiden, die er mehr aus der Situation heraus gesprochen hatte als aus einer klaren Erkenntnis der politischen Situation; aber weil er schon bei dem Thema „Heimkehr war, meinte er gültig, sie möchten nach ihrer Heimkehr nach Brünn gleich mit den Vorbereitungen anfangen und entsprechend Platz machen. „Waschne? Sie zurieck?“ fragte

der Horcher. „Ja freilich, ganz im Ernst! Und wenn ihr uns damals nur mit an Pankerl nausgejagt habt, jetzt kommen wir jeder mit a Auto zurieck.“ Der Horcher schluckte etwas hinunter. „Und desdrum iehts tschechisch?!“ Watzlaweck war im Fahrwasser. „Genau!“ — „No, und da werdt was machen?“ Der Horcher hing Watzlaweck am Munde: „Nicht das, was Sie vielleicht glauben. Von vorne werden wir halt wieder anfangen und uns bemühen, das 45er Jahr zu vergessen.“ Es war ein säuerliches Lachen und ungläubig dazu, das der Horcher hören ließ. „Ja, das sagen S' jetzt so!“ Watzlaweck griff in die Seitentasche seines Kammgarnanzuges, holte eine zerknautschte Zeitung heraus und hielt sie den Brinnern vor die Nase. „Glaubts mir nicht, wie! Da lests a mal.“ Und sie taten es und fanden drin einen Bericht über das Großtreffen der Böhmerwälder und schüttelten den Kopf als sie dort lesen konnten, daß diese Böhmerwälder in Oesterreich sich erstlich mit der Frage beschäftigten, ob ihre Jugend tschechisch lernen soll. „Ja, sie soll es“, hieß es dort. „Wenn man mit einer Rückkehr in die alte Heimat rechnet, dann sollen die jungen Menschen die Sprache ihres früheren Lebensraumes beherrschen können.“

„Wissen Sie, daß mich das ieberrascht, aber schon sehr. Ich hätt nämlich die ganze Zeit gedacht...“ Watzlaweck ließ den Horcher gar nicht erst richtig weiterreden. „Ihr hättets gedacht, daß, wenn ma zurieckkommen, wir alles Zammschlagen auf Zimperzammer. Ale tak to neni!“

Der Horcher gab jetzt den andern ein schlichtes Zeichen und nach kurzen Händedrücken trollten sie sich. Watzlaweck hatte sie richtig „ieberrascht, aber schon sehr!“

Auch ich erlebte noch meine Überraschung. Die Maly, jeder Politik abhold, hatte inzwischen gewühlt, gewählt und reichhaltige Geschäfte abgeschlossen. Die Packla durfte ich schleppen und davon fühlt sich noch nicht ganz erholt Euer „räumungsabverkaufschwergezügiger“ Koppenvater

Aussig, das andere Lidice

Zeitgemäße Richtigstellung des Lidice-Rummels durch eine deutsch-amerikanische Zeitung

Die tschechischen Bolschewiken verstehen es in diesen Tagen meisterhaft, westliche Besucher an der Leimrute ihrer Lidice-Propaganda zu führen, ohne an die 250.000 Vertreibungstoten der Sudeten-Deutschen oder gar nur an die rund 3000 Opfer der Mordtat von Aussig zu erinnern.

Die „Milwaukee Deutsche Zeitung“ griff in ihrer Nummer vom 28. Juli 1957 die Tendenz der einseitigen Berichterstattung auf diesem Gebiete an und brachte unter dem Titel „Das Massaker von Aussig“ einen ausführlichen Augenzeugenbericht.

Am 30. Juli jährt sich zum zwölften Male der Tag eines der ungeheuerlichsten Massenmorde in der Geschichte der Menschheit. Während die amerikanische Presse sich jahrelang wegen der deutschen Strafaktion gegen das tschechische Dorf Lidice überschlug, wurde das Massaker von Aussig, bei dem mindestens 3000 Deutsche ums Leben kamen, totgeschwiegen. Wir veröffentlichten als erste amerikanische Zeitung den folgenden Augenzeugenbericht, um der historischen Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre zu geben:

Es ist ein Wochentag wie jeder andere, dieser 30. Juli 1945. Wie eine gläserne Glocke lastet die Sommerglut über dem Elbetal. Reif steht die Saat auf den Aekern beiderseits des Stromes. Dunkle Wälder grünen von den Hängen der Elbeberge. In den Obstgärten brechen die Bäume unter der Last praller Früchte. Ein gottgesegnetes Land, dieses „böhmische Paradies“, in dem seit siebenhundert Jahren Deutsche und Tschechen zusammenleben, arbeiten und durch Blutsbande verbunden sind. Die Industriestadt Aussig, an der Bahnlinie Dresden—Prag gelegen, war der größte Binnenhafen der k. u. k. österreichisch-ungarischen Monarchie. Vor dem Krieg zählte die Stadt rund 100.000 Einwohner, davon etwa ein Drittel Tschechen.

Ein Bild des Friedens also, soweit es die Natur betrifft. Nur die Menschen wollen sich nicht verstehen. Nach dem Zusammenbruch 1945 scheint der Teufel in die tschechischen Nachbarn gefahren zu sein. Die Deutschen müssen weiße Armbinden tragen, werden von Haus und Hof vertrieben. Tag und Nacht rollen Lastzüge mit der zusammengeworferten Menschenfracht über die Grenze bei Tetschen-Bodenbach nach Westen in das zusammenge Schlagene und dem Hunger preisgegebene Gebiet, das „Deutschland“ heißt.

In zwei Luftangriffen wurde Aussig schwer zerstört. Deutsche und Tschechen hatten Hunderte von Toten zu beklagen. Grausam zersetzte Häuserblocks zeugen von einer apokalyptischen Zeit. Des Leidens also genug, sollte man denken. Falsch gedacht! Es sollte noch ganz anders kommen!

In den von dem Bomben- und Phosphorsturm verschont gebliebenen Fabriken arbeiten die Deutschen neben ihren tschechischen Werkmeistern, Abteilungsleitern und sonstigen Chefs. Jeder, der die weiße Armbinde trägt, schafft jetzt nur in untergeordneter Stellung. Können, Wissen und Erfahrung spielen keine Rolle mehr. Der „Nemec“ hat zu gehorchen, bis seine Galgenfrist abgelaufen ist und er entweder binnen einer Stunde über die Grenze abgeschoben wird oder in das nächste Konzentrationslager als Strafgefangener wandert.

An diesem Julinachmittag 1945 also, drei Monate nach Kriegsende, arbeiten noch viele Sudetendeutsche in Fabriken, Büros, Werkstätten und an sonstigen Arbeitsplätzen dieser großen Industriestadt Aussig Schulter an Schulter mit den Tschechen, um die Schäden des Krieges zu beheben und die Wirtschaft des Landes wieder in normale Bahnen zu lenken. Die Deutschen dieser Stadt suchen Vergessen in der Arbeit und hegen trotz allem die leise Hoffnung, daß sich die neuen tschechischen Herren vielleicht doch noch erweichen lassen würden. Denn nur dieses nicht: über Nacht aus der angestammten Heimat vertrieben zu werden! Diese gewaltsamen

Aussiedlungen sind gegen das Naturrecht und sind — völkerrechtlich gesehen — eine Verletzung der Pariser Verträge von 1919 sowie der Minderheits-Schutzbestimmungen, die einen integrierenden Bestandteil dieser Pariser Verträge bilden. Doch alle Hoffnungen waren trügerisch und jeder gute Wille zur ehrlichen Zusammenarbeit mit den Tschechen in der gemeinsamen Heimat umsonst.

Es ist die dritte Nachmittagsstunde. Irgendwo der schrille Pfiff einer Lastzug-Lok. Dazwischen klingt Militärmusik von den endlosen Siegesfeiern der Tschechen und Russen. Eine Stunde vom Stadtzentrum Aussigs entfernt liegt stromabwärts der Vorort Schön-priesen mit der Zuckerfabrik. Ein tiefes Brummen kommt von Süden näher. Es ist ein viermotoriges Verkehrsflugzeug, das Kurs auf Prag hat. Jetzt schwebt es mit donnernden Motoren über Schön-priesen.

In diesem Augenblick schießt aus der Zuckerfabrik eine mehrere hundert Meter hohe Stichflamme hoch, eine schmetternde Detonation weckt tausendfaches Echo von den Hängen der Elbe-Berge und im Bruchteil einer Sekunde steht eine riesige Rauch-fahne in der sommerklaren Luft, schwarz-braun, mit weißen und gelben Tupfen auf ihren brodelnden Rändern, aus denen unaufhörlich rote Blitze zucken. Das ganze sieht aus wie eine häßliche Teufelskralle, die nach dem Flugzeug und dem Himmel greift.

Der Pilot da oben macht mit seiner Maschine einen erschrockenen Satz nach Back-bord, mit Vollgas schlägt er einen linken Haken, um dem Fanal der Hölle zu entgehen, während unter ihm eine Kettenreaktion von Explosionen losbricht.

Was war geschehen? In der Zuckerfabrik von Schön-priesen war ein Munitionslager explodiert. War es ein deutsches, tschechisches oder russisches Munitionsdepot? Niemand weiß es! Ich bin gerade auf dem Wege in die Stadt, etwa fünf Kilometer vom Explosions-herd entfernt, und werde vom Luftdruck an einen Baum geworfen. Es gibt ein fürchterliches Durcheinander. War es Sabotage, Unfall oder Selbstzündung?

Plötzlich der tschechische Ruf in den Straßen: „Macht die Deutschen nieder!“ Ich fühle, was nun kommt, reiße mir instinktiv die weiße Armbinde herunter und hetze wie ein gejagtes Tier davon. Das sollte mir das Leben retten. Denn jetzt beginnt ein Morden! Eine Menschenjagd hebt an, die nur wenige Beispiele in der Geschichte hat. Ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Geschlecht werden die Deutschen aufgespürt und dort erschlagen, wo sie gerade stehen, laufen, gehen, sitzen oder liegen.

Todesschreie gellen über die Straßen und Plätze, in Häusern, Kirchen und Schulen. Die Deutschen laufen um ihr Leben. Es kommt zu verzweifelten Szenen, die in ihrer Dramatik nicht mehr zu überbieten sind. Die weiße Armbinde ist wie ein Magnet, auf die sich die Tschechen in ihrem Blut-rausch wie die wilden Tiere stürzen. In Zügen und Straßenbahnen werden die Fenster eingeschlagen und die Deutschen herausgeworfen. Wer noch lebt, wird niedergemacht. Die bewaffneten Tschechen geben Salvenfeuer auf jede weiße Armbinde, die anderen nehmen Hacken, Schaufeln, Eisen-stangen, Knüppel, Steine, Drahtschlingen, Messer und Totschläger.

Viele Deutsche werden mit den bloßen Händen erwürgt. Es gibt kein Pardon! Alte Frauen und Männer werden genau so niedergeschlagen wie Jungen, Mädchen und Säuglinge. Der Tod aller Deutschen ist Trumpf in diesen grausigen Stunden. Viele Deutsche sehen keinen Ausweg mehr aus dieser Qual und begehen Selbstmord. Das Wüten steigert sich zum Sadismus und greift nach den Un-geborenen: schwangeren Frauen wird der Bauch aufgeschlitzt und die Leibesfrucht vernichtet. Ein besonderes Drama spielt sich auf der neuen Elbebrücke ab, die Schreckenstein

mit Aussig verbindet und nach dem Präsi-heißt. Die aus den Schicht-Werken in Schrek-kenstein heimkehrenden deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen werden anstandslos bis auf die Brücke gelassen. Dort schließt sich der Ring der Verfolger um sie. Scharenweise werden die Deutschen ins Wasser geworfen. Wer nicht ertrinkt und wer sich schwimmend retten will, wird von der Brücke aus von den Tschechen erschossen. Der Strom färbt sich langsam rot und ganze Leichenbündel treiben stromabwärts gegen Tetschen-Bodenbach und Dresden.

Auf dem Marktplatz in Aussig wurden im Kriege vier große und über einen Meter hohe Löschwasserbecken aus Beton errichtet. Dorthin werden zahlreiche Deutsche getrie-ben und wie die Ratten ertränkt. Das Mor-den währt bis zum Sonnenuntergang. Erst als die Nacht hereinbricht, wird es stiller.

Niemand weiß, wieviele Deutsche bei diesem Blutausch unschuldig ihr Leben verloren haben. Wer es weiß von den Tschechen, wird heute schuldbehaftet und beschämt schweigen. Es war kein Ruhmesblatt in der vielhundertjährigen gemeinsamen Geschichte dieser beiden Völker. Auch der Hinweis, daß dieser Massenmord von Aussig, psychologisch gesehen, ein Kind der apokalyptischen Zeit des zweiten Weltkrieges gewesen sei, spricht die Täter als Einzelpersonen und die Tsche-chen als Nation von ihrer Schuld nicht frei. Möge dieser Augenzeugenbericht eine Warnung und ein Ansporn zur Selbstbesinnung sein: die von Gott gegebene Menschenwürdig-keit nicht in den Kot zu treten! In keiner Nation und in keinem Land der Welt! Und zu keiner Zeit.

Ich schließe diesen Bericht mit einem Aus-zug aus einem Brief des amerikanischen Kon-greßabgeordneten Usher L. Burdick vom Jahre 1956:

„Ich kenne die Tragik der Sudetendeut-schen, die in so furchtbarer Weise aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Ich weiß von ihren Opfern und Leiden und spreche ihrer ungeborenen Haltung und ihrer treuen Hei-matliebe meine besondere Hochachtung aus! Möge diese Haltung und Einstellung der ge-samten freien Welt als Beispiel dienen!“

Anton Sedlacek

ROCK AND ROLL

Die Begebenheit, über welche ich heute schreibe, spielte sich an einem November-abend v. J. in Brünn ab. In der Noten- und Buchhandlung in Brünn, in der Česká-Gasse, die in besseren Zeiten dem Kaufmann Komurka gehörte, existiert ein Straßenlaut-sprecher, durch welchen für die Passanten Musik und Lieder übertragen werden, aber auch oft Reden von politischen Propagandi-sten. Ich will nicht behaupten, daß diese Re-den nicht gehört werden, im Gegenteil, es gibt zahlreiche Zuhörer, denn

1. können die Leute sagen, wenn sie zu spät zur Arbeit kommen, daß sie wichtige poli-tische Meldungen hörten und
2. hört man die Reden, weil das tschechische Volk ein humorvolles Volk ist, gerne einen Witz macht, und gerade diese Reden bilden die Saat für neue Witze.

Jenen Novemberabend war es ein wenig anders. Ueber den Lautsprecher erklangen bekannte Rock-and-Roll-Melodien, gesungen von Presley. Selbstverständlich hat die Me-lo-die und der Gesang auf die jungen Men-schen entsprechend gewirkt, die auf dieser Gasse seit jeher promenieren. Und sie gehen auch jetzt dort promenieren, wo sie die kom-munistischen Schergen über den Lautsprecher zur Ueberstundenarbeit auffordern.

Unter der Wirkung der Melodie und des Gesanges entstand in der Gasse ein direkter Aufruf, als bewegte sich die ganze Gasse rhythmisch nach der Musik. Zu dieser Stun-de entstand der Brünn Rock and Roll. Selbstverständlich hat dieser Zustand nur so lange gedauert, wie die Musik von der Platte ertönte — dann wurde nach außenhin alles ruhig. Nicht aber im Herzen und den Köpfen der jungen Leute und ihren beweglichen Bein-en. Sie merkten sich die Melodie, übergaben sie den Musikern und die Sache nahm ihren Lauf und gelangte an die Öffentlichkeit. Noch am selben Tage wurde eine Unter-suchung eingeleitet, wie es geschehen konnte, daß diese Musik übertragen wurde. Man kam darauf, daß der Kontakt „irrtümlich“ eingeschaltet war. Ein ähnlicher „Irrtum“ könnte aber niemals den Verkäufer vor einer Bestrafung bewahren, wenn nicht „höhere Gewalt“ da gewesen wäre — in der Gestalt einer nahen Verwandten von Minister Barák, die sich persönlich diese Schallplatte aus Oesterreich hatte bringen lassen. Um am Tage nicht zu viel Staub aufzuwirbeln, kam sie erst nach Ladenschluß, und das „Unglück“ wollte es, daß der Straßenlautsprecher noch einge-schaltet war.

Nachrichten aus der Heimat

Aussig: Auf Grund eines Beschlusses des Kreis-Nationalausschusses Aussig wurden mit Wirkung vom 20. Mai 1957 folgende Gemein-den im Bezirk Aussig zusammengeschlossen: die Gemeinden Nesteritz und Pömerle unter der Bezeichnung Fovřily, die Gemeinden Morwan und Dubitz unter der Bezeichnung Dubice, die Gemeinden Strisowitz, Deutsch-Neudörfel und Schöbrütz unter der Bezeich-nung Vseborice sowie die Gemeinden Mal-schen und Pohorz unter der Bezeichnung Malschen.

Bensen. Das frühere Sägewerk von Knothe ist ganz verschwunden, auf dem ehemaligen Holzplatz wurde ein Tennisplatz angelegt. Im Hause der Post wurden viele Läden unter-gebracht. Die Einfahrt in die Mariengasse wurde erweitert. Den Altar der Dreifaltig-keitskapelle haben die Tschechen verschleppt. Der Friedhof ist in einem jämmerlichen Zu-stand.

Bergreichenstein. In Stachau soll ein Wint-ersportzentrum errichtet werden. Es wird ein Sessellift gebaut, eine Slalomstrecke an-gelegt und der größte Skisprungturm der CSR errichtet.

Böhmisch-Kamnitz. Statt 8000 Menschen leben in der Gemeinde nur noch 1200. Der Friedhof ist verwahrlost, die Häuser machen einen herabgekommenen Eindruck. Das Kran-kenhaus ist vergrößert worden. Am Mühl-graben und anderen Stellen des Ortes sind Häuser weggerissen worden, der Ort verfügt über keine Brauerei mehr, das Schloß ist als Sägewerk eingerichtet.

Brünn. Unter Führung des Leiters der Bäckereibetriebe, Genossen Papek, hat eine Diebsbande innerhalb eines Jahres 226 Sack Mehl im Werte von 46.000 Kronen gestohlen.

Brüx. In Dux, Bilin, Seestadt und Zuck-mantel werden mehrere Grund ihre Tätig-keit einstellen, hingegen einige Großschächte weiter ausgebaut.

Buchau. Das Gebiet Zebisch, Walsch und Zettlitz wurde zum militärischen Sperrgebiet erklärt.

Dekau. Die Kirche ist geschlossen, der Pfarrhof verwaist. In ihm wohnen zwei Neusiedlerfamilien.

Freudenthal. Dem Leiter der Forstverwal-tung Ludwigtal, Ing. Kyselak, wurden beträchtliche Unterschlagungen nachgewiesen. Er soll nicht weniger als 1500 Meter Rund-holz verheimlicht haben. Der Schaden wird auf 125.000 Kronen geschätzt.

Kapltitz: In den südböhmischen Grenzbe-zirken Kapltitz, Krummau, Prachatitz und Winterberg will man heuer 560 Familien an-siedeln, für die 202 Häuser hergerichtet und 44 neue Wohnungen gebaut werden sollen.

Komotau. Für den Gründer der Technischen Hochschule in Prag, F. J. Gerstner, wurde in seinem Geburtsort Komotau eine Gedenk-tafel enthüllt.

Krummau: Einem Bericht der „Zemedelske noviny“, dem Organ des Landwirtschafts-ministeriums, zufolge, kamen früher im ehem. Gerichtsbezirk Oberplan auf eine ständige Arbeitskraft in der Landwirtschaft 2,6 ha landwirtschaftlicher Boden. Heute sind es in-folge des Mangels an Arbeitskräften 10—13

Hektar. Auf einer Farm der Kolchose Pernek, deren Arbeit als gut bezeichnet wird, beträgt der Milchertrag pro Kuh und Tag in der Weidezeit 8,31 Liter, im Winter aber nur 2,88 Liter. An Lohn erhalten die Mitarbeiter für die Arbeitseinheit 17,15 Kronen einschließlich Naturalien.

Leitmeritz. Einige historische Häuser wer-den repariert, so der „Schwarze Adler“ am Marktplatz und das Arkadenhaus in der Mi-chaelisgasse.

Mährisch-Ostrau. Gewerkschaftsfunktionäre besuchten rund 1500 krank gemeldete Ge-nossen und veranlaßten, daß 377 von ihnen die Arbeit sofort wieder aufnehmen. Die Aktion wird nun auf alle Betriebe ausge-dehnt, nachdem sich bei der Belegschaft von drei Bergwerken ein so durchschlagender Er-folg eingestellt hat. — Die Arbeiter Boro-vicky und Tauche wurden zu mehreren Jah-ren Kerker verurteilt, weil sie einen Spitzel verprügelt hatten. Vor dem Ostrauer Kreis-senat waren acht Priester und Laienbrüder des Salesianerordens angeklagt, weil sie eine dem volksdemokratischen Regime feindliche Tätigkeit entwickelt hätten. Alle Angeklag-ten wurden zu schweren Kerkerstrafen ver-urteilt. 6000 Meter unter der Erde wurden neue Kohlenlager entdeckt. Sie sind von wä-serigen Schichten überlagert, die den Abbau erschweren. Diese Schichten werden künstlich auf minus 15 Grad eingefroren, um den Ab-bau zu ermöglichen.

Mährisch-Schönberg. Vor 44 Jahren wur-den im Hohen Gesenke Gemsen angesiedelt. Sie haben sich gut gehalten und auf etwa 180 vermehrt.

Marienbad: Auf Grund eines Beschlusses des Kreis-Nationalausschusses Karlsbad wird der Ortsteil Althof von der Gemeinde Ein-siedel abgetrennt und an die Gemeinde Petschau im Kreis Karlsbad angeschlossen. Von der Gemeinde Pistau wird der Ortsteil Martnau abgetrennt und an die Gemeinde Wilkowitz angeschlossen.

Neutitschein: Der Kreis-Nationalausschuß in Mährisch-Ostrau verfügte mit Wirkung vom 20. Mai 1957 den Zusammenschluß der Gemeinden Grafendorf und Deutsch-Jasnik unter der jetzigen Ortsbezeichnung Jeseník nad Odrou. Die bisherige Gemeinde Grafen-dorf bleibt unter der Bezeichnung Hrabetice Ortsteil. Mit gleicher Wirkung wurden die Gemeinden Großpeterswald und Lilien unter der Ortsbezeichnung Petrvald zusammenge-schlossen. Die bisherige Bezeichnung Hary für Lilien verschwindet mit dem Zusammen-schluß.

Prag. Die Einkronen-Scheine werden durch Münzen ersetzt.

Silberbach. Diese Gemeinde ist noch immer vor allem von Deutschen bewohnt, wenn es auch viel weniger Einwohner gibt als früher. Die von den Deutschen bewohnten Häuser sind in gutem Zustand, bei den anderen wuchert das Unkraut aus dem morschen Gebälk.

Teplitz: Am 26. Mai wurde durch Fanfa-renstöße vom Balkon des Teplitzer Stadt-theaters die neue Badesaison eröffnet. — Im Teplitzer Theater-Café wurde Ende Mai ein Spezialausschank für nichtalkoholische Ge-tränke eröffnet.

Die Peitsche wird wieder heftig geschwungen

Neue Methoden zur Beschleunigung des Arbeitstempos

Prag (SP-Sonderbericht). Eine auffallende Häufung von Nachrichten weist darauf hin, daß die Regierung neue Methoden ausbrütet, um die Arbeitsleistung der Arbeiterschaft zu erhöhen. Wenn im Betriebe von drei Berg-werken in Ostrau die Gewerkschaftsfunktionäre mit den Krankenzetteln der krankge-meldeten Bergarbeiter von Wohnung zu Wohnung gehen und von 1500 Kranken 377 sofort wieder in den Betrieb in Marsch setzen, so ist dies nur ein kleines Beispiel dafür, welcher Arbeitsunwille in der CSR Platz ge-griffen hat und welche Methoden anderer-seits zum Antreiben angewendet werden.

Besonders die Bergarbeiter lassen es an Leistung fehlen. Der Zuzug von polnischen, ungarischen, ostdeutschen Arbeitern konnte die Arbeitsmoral nicht bessern. Man hat nun-mehr zu einem drakonischen Mittel gegriffen, um die Förderung zu erhöhen: die vertraglich zugesicherten freien Tage für die Arbeiter, die entfernt vom Betrieb wohnen, sind kur-zerhand gestrichen worden. Früher hatte der Bergarbeiter einmal im Monat einen freien Tag zur Heimfahrt. Dieser wurde zumeist mit dem freien Wochenende verbunden. Nun ist die Gewährung des freien Tages an Voraus-setzungen gebunden worden, die zu erfüllen der einzelne Arbeiter gar nicht in der Hand-denten der CSR „Edward-Benesch-Brücke“ hat: Durch seine freien Tage darf der Gang der Arbeit nicht gestört werden. Praktisch

läuft dies darauf hinaus, daß der freie Tag einfach gestrichen werden kann.

Eine andere Gewerkschaft, die der Textil- und Pelzindustrie, hat die unbezahlten freien Arbeitstage aufs Korn genommen, die sich die Arbeiter vielfach nehmen müssen, um ihre privaten Angelegenheiten bei den über-aus schleppend arbeitenden Behörden zu er-ledigen. Auf diese Weise sind aber im Vor-jahre in der erwähnten Industrie vier Millio-nen Arbeitstage verloren gegangen. Die Be-triebsräte sind angewiesen worden, den schärfsten Kampf gegen diese unbezahlten freien Arbeitstage aufzunehmen. Kranke Kollegen werden „besucht“. Wird der Kollege nicht daheim angetroffen, so wird ihm dieser Tag später vom Lohn abgezogen.

In der Fabrik elektrischer Apparate Tesla in Prag-Karolinental hat man die Arbeiter-innen auf einem anderen Weg kirre gemacht. Auf dem Weg über einige Bestarbeiterinnen, die man bewegen hat, mit geringeren Löhnen einverstanden zu sein, hat man eine all-gemeine Lohnsenkung eingeführt. Die Löhne wurden um sechs Prozent gesenkt. Als es in einigen Abteilungen zu Auseinandersetzun-gen zwischen den Bestarbeiterinnen und den übrigen Arbeiterinnen kam, wurden 47 von den Arbeiterinnen herausgefaßt und wegen schlechter Arbeitsmoral und Störung des Be-triebsfriedens fristlos entlassen.

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

... und fröhlich kommt der Tag!

(Bericht aus dem Sommerlager)

Am frühen Morgen erwachte ich und wurde beim Blick durch das Fenster gleich frohestimmig. Die Sonne verdrängte die Nacht und stand nun allein und strahlend am Horizont. Es begann ein reges Leben im Hause und das Treiben in der Stadt nimmt zu. Buben und Mädels haben zum Teil schon alle Rucksäcke gepackt, nur die Mutter kommt noch mit guten Ratschlägen und begleitet den „Ausreißer“ zum Bahnhof. Hier war Treffpunkt und planmäßig rissen wir aus dem Trubel der Stadt, aus dem gewohnten Alltag und führen in Richtung Lagerplatz, der an der Südseite des Böhmerwaldes in Niederbayern lag.

Einige Gesichter waren noch fremd und wir betrachteten uns zuerst etwas von der Ferne, aber nicht lange, denn wo Jugend zusammenkommt, entsteht gleich eine neue Welt. Ja, eine neue Welt der Erlebnisse lag vor uns.

Während die Mädels in ihre Gemächer im Webingerhaus verschwanden, erstand unweit — wie aus der Erde gestampft, denn es war schon spät am Abend — auf einem Hügel die Zeltstadt der Jungen. Adolf leitete und arbeitete mit wohlgedachten Hammerschlägen den Aufbau, und so konnten in kürzester Zeit die Zelte schlaffertig gemacht werden.

Still und ruhig war die Nacht und nur ab und zu hörte man die ruhigen Schritte der Nachtwache, und die Nachtwache vernahm wiederum wohlklingende Töne aus den einzelnen Zelten, die einen tiefen und festen Schlaf verkündeten. Wenn man ganz ruhig war, hörte man auch das leise Rauschen eines Baches. Wie ein dunkler Streifen zog nördlich ein Gebirgszug, der Böhmerwald, dahin.

Guten Morgen, Kameraden, und schon war wieder Leben im Lager. Frühsport, Waschen, Zelt- und Lagerordnung waren selbstverständlich. Fröhlich begannen wir den Tag und unsere Fahne grüßte die Heimat, die hinter dem Walde lag und seit jenen Tagen für uns verschlossen blieb.

Wo liegt das Sudetenland, wer wohnte im Sudetenland und welche Gebirgszüge sind es, die das Land durchziehen, woher stammt deine Familie, warum sind unsere Farben schwarz-rot-schwarz, erkläre unser Wappen und unser Abzeichen, wie baue ich eine Kochstelle, wie finde ich mich im Gelände zurecht, Orientieren nach der Sonne, Uhr und Sternen, wie finde ich den Polarstern, Hindernisklettern, Kampfspiele, Tagesmarsch usw. waren im Lagerplan so eingebaut, daß es jedem Jungen mit zum Erlebnis wurde. Im Geländespiel zeigten sie auch, wie man mit einem gut ausgearbeiteten „Schlachtplan“ den Wimpel des Gegners kampflös erobert kann.

Die Spiele rund um das Lagerfeuer wurden von unseren weiblichen Gästen, die wir dazu einmal eingeladen hatten, mit einem „Freudengeheul“ belohnt. Eines Morgens hieß es, fertigmachen zum Tagesmarsch, wir gehen heute auf den Dreisesselberg, und selbstverständlich wollte niemand zurückbleiben und so mußte die Lagerwache „ernannt“ werden. Ueber den Witkosteiß führte uns der Weg zum Dreisessel, von wo wir weit in unser Land sehen konnten. Just stellte einige Preisfragen, wer war Witko, wer war Stifter usw., und einige Jungen wußten gleich Bescheid.

Still lag sie da, die Heimat, nur da unten rauchte es aus einem Häuschen mitten im Walde, es dürfte von den Stacheldrahtposten bewohnt sein. Dann ging es weiter über den Stiftersteig zum Steinernen Meer und durch den dunklen Wald wieder heim. Am Abend war es bald ruhig in den Zelten.

Zum Abschlußabend machten wir den Gegenbesuch bei den Mädels. Fröhliche Stunden mit Laienspiel, Singen und dem unvergeßlichen Kasperl, geleitet von Gretl, die auch für die vorbildliche Lagerführung der Mädels zeichnete, waren im Nu vorbeigezogen. Das Ende war, wie immer, wenn man Schönes erlebt, viel zu schnell herbeigekommen und so mußten auch wir unsere Heimfahrt antreten.

Einige Jungen machten überall besonders eifrig mit und haben auch ihre Fähigkeiten unter Beweis gestellt, und so konnten sechs Jungen die Späherprobe (1. Jungenschaftsprobe) ablegen.

Das Gepäck war im Autobus verstaut, der Regen prasselte an die Scheiben und fünfzig fröhliche Gesichter, alle eine Gemeinschaft, als wären sie schon immer beisammen gewesen, fuhren singend wieder in alle Richtungen, nach Linz, nach Steyr, nach Eferding, nach Kremsmünster, nach Ried, nach Wels.

s/r.

Wir durften dabei sein!

Ein Bericht der SDJ-Wien, Gruppe VIII — Wallenstein

Auch unsere Gruppe wollte dabei sein, beim großen Treffen der sudetendeutschen Landsleute und der SDJler in Stuttgart. Doch von Wien nach Stuttgart — wer sollte das bezahlen? Aber wo ein Wille, ist ein Weg. Und es war ein Weg über Landstraßen und Autobahnen. Schnell wurde nach der Schule das Grauhemd angezogen, der zünftig gepackte Tornister aufgeschnallt, und bald stand unsere Gruppe verstreut, doch guten Mutes auf der Bundesstraße und winkte und winkte. Viele fuhren vorbei, doch einige hielten. Und diese „einige“ genügte. Am Samstag waren wir vollzählig im SDJ-Lager am Cannstatter Wasen in Stuttgart, wo wir von unseren Kameraden, die mit einem Autobus gekommen waren, begrüßt wurden. Wir hatten 15 Stunden gebraucht, um 700 Kilometer zu trampeln, hatten dabei viel erlebt, viel gesehen und viel Geld gespart.

Im Zeltlager bauten wir ein schönes Lager mit dem Wiener Wappen und schmückten es mit Laub. In der Mitte unseres Lagerhofes bastelten wir einen Ständer für unsere vier Fahnen und fünf Wippen. Es war ein schönes Bild. Wir durften dabei sein, beim feierlichen Zug nach Stuttgart zur Großkundgebung und beim Fackelzug, wo wir unsere Treue zur Heimat bekannten. Hell klangen die Fanfaren und verkündeten, daß eine Jugend da ist, die dabei sein will, bis es wieder gen Osten geht.

Gerhard

Die Schweden vor Brünn

Erinnerung an einen Himmelfahrtstag

Von Dr. L. Glatzner

Am 3. September 1643 erschien die Hauptmacht der Schweden unter Torstenson das erste Mal vor den Toren Brünns. Dem Kommandanten der Stadt, Oberst Schönkirch, war es zuvor gelungen, alle außerhalb der Stadtmauern liegenden Truppenteile und die Einwohner der Vororte gerade noch zur rechten Zeit in die schützende Stadt zu bringen. Auch für die Herbeischaffung von Lebensmitteln und Munition hatte der umsichtige Stadtkommandant die nötige Vorsorge treffen können. Die Belagerung sollte aber nur von kurzer Dauer sein. Schon am 9. September rückte das gesamte schwedische Belagerungsheer ab, da Kaiser Ferdinand III. zum Entsatz von Brünn 700 Mann entsenden konnte. Torstenson räumte ganz Mähren bis auf Olmütz und Mährisch-Neustadt, wo starke schwedische Truppenkontingente zurückblieben.

Torstenson war von seiner Regierung an den nördlichen Kriegsschauplatz berufen worden, auf dem er den mit dem Kaiser verbündeten Dänenkönig besiegte. Nach langen Verhandlungen gelang es Torstenson, mit dem siebenbürgischen Fürsten Rákóczy ein Bündnis abzuschließen. Hierauf fiel Torstenson im Jänner des Jahres 1645 mit großer Heeresmacht in Böhmen ein und zog über Pilsen — Budweis in die Nähe von Tabor. Nachdem er über das kaiserliche Heer bei Jankau eine „herrliche Viktoria“ errungen hatte, lag den Schweden der Weg nach Mähren und Wien offen. Die Ereignisse überstürzten sich. Iglau kapitulierte nach zehntägiger Belagerung, und Znaim, das in einer Zuschrift nach Brünn versichert hatte, sich „bis in den Tod“ zu wehren, öffnete kurze

Landesjugendtag 1957

Die Landesjugendführung hat ein neues Gesicht erhalten. Sie stellt sich zusammen aus: Landesjugendführer: Karl Heinz Macho; Stellvertreter: Dieter Schlick; Landesmädelführerin: Adolfine Tromper; Stellvertreterin: Ingrid Oetli; Kassier: Heinz Radkovsky; Organisationsleiter: Gerhard Zeihsel; Landesgeschäfts- und Schriftführer: Eduard Wrana; Spielschar: Ingrid Kolbe; Schulung und Presse: Horst Mück; Rechnungsprüfer: Klaus Gruber und Gerhard Valenta; Landesgeschäftsleitung: Wien XVII, Weidmannsgasse 9. Sprechstunden der Landesjugendführung jeden Mittwoch ab 19 Uhr.

Lest den „Ruf der Heimat“, die Zeitschrift der SDJ. Bestellungen sind zu richten an Heinz Macho, Wien VIII, Fuhrmannsgasse 18 a.

Zeit darauf den Schweden die Tore. Torstenson drang in Eilmärschen über Krems nach Korneuburg vor und schlug in unmittelbarer Nähe Wiens sein Lager auf.

In diesen Tagen erhielt Brünn dringende Mahnungen vom kaiserlichen Hof, gerüstet und wachsam zu sein. Es werden in den Annalen der Stadt drei Männer rühmend hervorgehoben, die in Brünn keine Panikstimmung aufkommen ließen, sondern den Widerstand organisierten; der Kreisrichter Reich von Reichenau, der Kreishauptmann Sack von Bohunowitz und der französische Hugenotte, Oberst Ludwig de Souches. Unter persönlicher Leitung des Kommandanten de Souches wurden in höchster Eile die schadhaf gewordenen Festungsmauern instand gesetzt und die Stadttürme einer gründlichen Erneuerung unterzogen. Gleichsam über Nacht stellte de Souches das Handwerk auf Kriegsproduktion um; die Brünnner Handwerker fügten sich verständnisvoll den Anordnungen der Stadtverteidigung. Batterien und Geschütze wurden in Stellung gebracht, die Brunnen instand gesetzt und Wasservorräte angelegt. Es gelang auch, Lebensmittel, Waffen und Munition aus den benachbarten Schlössern, Klöstern und Stiften herbeizuschaffen. Brünn war gewappnet.

Inzwischen wollte Torstenson im Lager vor Wien die Ankunft Rákóczys abwarten, um dann gemeinsam Wien zu berennen. In seinem Rücken entstand aber in Brünn eine bedrohlich starke Festung. Torstenson stieß daher seinen ursprünglich gefaßten Plan, vor Wien auf Rákóczy zu warten, um und wandte sich mit der Absicht gegen Norden, dort das Land, „soweit es noch vom Feinde defendiert wird“, zu säubern.

Die gesamte Besetzung Brünns bestand da-

mals aus 389 Mann regulärem Militär, 1050 wehrfähigen Männern, der Bürgergarde in Stärke von 524 Mann, 202 Handwerksburschen, 133 Adeligen und höheren Beamten unter dem Kommando des Freiherrn von Dubsy, einem Korps von 66 Jesuitenschülern unter Führung des Rektors P. Martin Stredonius und Hauptmann Staffius, 36 Stadtsoldaten und aus einer Kompanie Handwerkern in Stärke von 89 Mann. Eine Besetzung von ungefähr 2430 Mann stand also dem Kommandanten de Souches zur Verfügung, als er daran ging, die Festung Brünn gegen das über Hohenau und Nikolsburg heranziehende Schwedenheer von 10.000 bis 20.000 Mann zu verteidigen.

Am 3. Mai 1645 standen nun die Schweden zum zweitenmal vor Brünn, das aber diesmal auf eine Belagerung unvergleichlich besser vorbereitet war, als im Jahre 1643. Es folgten 16 bange Wochen Belagerungszeit, in der den Brünnern wiederholt Gelegenheit geboten wurde, Proben an Tapferkeit, Opferwilligkeit und Treue zum Vaterland abzulegen. Torstenson hatte sein Quartier anfangs in der Königsfelder Karthause und später in Mödritz aufgeschlagen. Zuerst versuchte er im Verhandlungsweg, die Belagerten zum Nachgeben zu bewegen. Da aber die Brünnner seine Aufforderung, kampflös zu kapitulieren, brüsk zurückwies, wollte er „dieses Ratzennest“ — so nannte er den Spielberg — „innerhalb acht Tagen einriegeln“. Der Schwede hatte aber die Rechnung ohne Wirt gemacht. Er begann zwar mit einer intensiven Beschießung der Stadt, doch blieb ihm jeder Triumph versagt; die Schäden und Brechen im Mauerwerk der Festung konnten immer wieder ausgebessert werden. Gefährlicher war das geräuschlose Untermieren der Mauern und das Heranschleichen des Feindes an die Stadt. Aber auch hier vermochten die Schweden dank der Wachsamkeit der Belagerten keinen nennenswerten Erfolg zu buchen. Am 7. Mai wagte die Besatzung ihren ersten Ausfall, der mit einer Schlappe der Schweden endete. Nach Ablauf eines Monats begann Torstenson die Verpflegung seiner Armee große Schwierigkeiten zu bereiten, auch das Pulver ging zur Neige.

Am 17. Juli erfolgte der zweite Ausfall der Brünnner. Viele Schweden büßten bei dieser Aktion ihr Leben ein, aber auch Brünnner fanden den Heldentod. So erfreulich diese und andere Erfolge der Belagerten waren, konnten sie es dennoch nicht verhindern, daß die Lage der Stadt immer ernster wurde. Bei wechselndem Kriegsglück zog sich das Netz der feindlichen Werke immer enger und enger um die Mauern, die Lebensmitteln wurden knapper und viele Verteidiger des Offiziers- und Mannschaftsstandes waren bereits gefallen. Dazu kam noch, daß am 19. Juli Rákóczysche Hilfstruppen in Stärke von 7000 Mann den Schweden zu Hilfe eilten und vor Brünn schwere Belagerungsgeschütze in Stellung brachten. Bald mußten alle Kräfte nur noch für die Defensive der Stadt aufgegeben werden; denn Spielberg und Stadtgebiet lagen von jetzt an ständig im Bombenfeuer der schwedischen Geschütze. Der Hunger nahm zu und die Zustände im Festungsbereich gestalteten sich immer unerträglicher.

Dennoch aber dachten die Brünnner nicht im entferntesten daran, sich zu ergeben. Andererseits hatten sich aber alle Bemühungen der Belagerer bisher als vergeblich erwiesen; sie waren nach drei Monate langer Blockade ihrem Ziele nicht einen Schritt näher gekommen. Die Schweden entschlossen sich daher, einen entscheidenden Schlag zu führen. Seit dem 13. August konnte man von der Stadt aus bemerken, daß sich bei den Belagerern große Dinge vorbereiten. Die Schweden brachten neue Batterien in Stellung und führten die schwersten Geschütze nahe an die Stadt heran. Schwedische Infanterie wurde an mehreren Stellen des Festungsgürtels konzentriert. Die Brünnner waren aber nicht untätig geblieben und hatten alle nur erdenklichen Vorbereitungen für die Alarmbereitschaft und Abwehr getroffen.

So nahte der 15. August, an dem das Schicksal der Stadt entschieden werden sollte. Um 5 Uhr früh setzte ein Bombardement ein, wie es bis dahin in diesem Ausmaß noch niemals über der Stadt niedergegangen war. Nachdem 969 Geschosse in die Stadt und auf den Spielberg abgefeuert worden waren, die einen unübersehbaren Schaden an den Festungsobjekten angerichtet hatten, verstummten plötzlich um 5 Uhr nachmittags die Kanonenrohre. Nach diesem Vorspiel traten die Schweden an sechs Stellen zugleich zum Generalsturm an. Der Feind benannte unter Aufbietung aller seiner Kräfte ununterbrochen die Festungswälle, doch mußte er immer wieder weichen und viele Tote zurücklassen. Am späten Abend dieses denkwürdigen Tages war der Sturm an allen Stellen der schon schwer bedrohten Stadt abgewehrt und die Tapferkeit der Brünnner Verteidiger hatte trotz erdrückender Übermacht des Feindes den Endsieg entschieden. Ein schwedischer Gewährsmann von damals berichtete: „Torstenson geht um wie ein Schatten an der Wand.“ Leicht verständlich; der große Feldherr fühlte sich geschlagen und sein Heer hatte unersetzliche Verluste erlitten, die sich bei seinen späteren Kriegshandlungen verhängnisvoll auswirken sollten.

Am 18. August begann der Abmarsch der Schweden, die die angrenzenden Dörfer hinter sich anzündeten.

Diese Episode des Dreißigjährigen Krieges hat Wien vor einem Einbruch der Schweden bewahrt. Wenige Tage nach der Aufhebung der Belagerung Brünns löste Rákóczy, das Bündnis mit den Schweden. Trotz seines Mißerfolges vor Brünn gab Torstenson seine Pläne nicht ganz auf; er zog von Brünn nach Niederösterreich, um noch einmal Wien zu bedrohen. Seine Kraft war aber gebrochen und sein Heer durch die Verluste vor Brünn zu geschwächt, um den mittlerweile verstärkten kaiserlichen Truppen mit Erfolg entgegenzutreten zu können.

SUDETENDEUTSCHES LEXIKON

BÖHMEN, Wirtschaft. 4. Industrie. Dank seinen Bodenschätzen und dem gewerblichen Geschick und Fleiß seiner Bewohner war Böhmen eines der ersten Industriegebiete Europas. Hier wirkten die Deutschen bahnbrechend, insbesondere auf dem Gebiete der Weberei, Glaserzeugung und Glasverarbeitung. Das Erliegen des Bergbaues führte zur Entwicklung einer ausgedehnten Heimindustrie zur Erzeugung von Spitzen, Musikinstrumenten, Handschuhen, Flechtwaren, Kartonagen, Spielzeug, Knöpfen und Bijouterie aller Art. In den fruchtbaren Gebieten Innerböhmens entwickelte sich mehr die Industrie landwirtschaftlicher Produkte, wie Müllerei und Brauerei, wobei die Deutschen mit ihren Brauereien in Saaz, Leitmeritz und Budweis mit am Weltruf böhmischen Bieres beteiligt waren. Hochentwickelt war auch die Zuckerfabrikation und die Spiritusbrennerei. In der Nähe der Kohlengruben ließen sich Betriebe der Schwerindustrie und an der Elbwasserstraße chemische Industrien nieder. Von den landwirtschaftlichen Industrien hatten die Dampfmöhlen in und um Prag und Pilsen, die großen Spiritusindustrien im Elbbecke, die Brauereien in fast allen Städten ihren Sitz, über 100 Zuckerfabriken im Elb- und Egerbecken. Leder- und Schuhindustrie fand sich besonders in Innerböhmen, die Holz- und Papierindustrie an den Gebirgsrändern, die Zündholzindustrie am Fuße des Böhmerwaldes. Die Eisenindustrie verfügte in Westböhmen (Kladno-Althütten) über acht Hochöfen, West-, Mittel- und Nordwestböhmen besaßen zahlreiche Eisenwaren-, Maschinen-, Fahrzeug- und Waffenfabriken, besonders Skoda in Pilsen, Werke in Kladno, Teplitz, Komotau. Die Textilindustrie Böhmens genoß Weltruf. Mittelpunkt der Schafwoll- und Tuchindustrie war Reichenberg. Auch Seiden-, Hanf- und Juteindustrie fand Standorte in Nordböhmen. Die Glasindustrie wurde sowohl im Böhmerwald wie im Braunkohlengebiet und in Nordostböhmen betrieben und erzeugte Tafel- und Hohlglas, Perlen und Kurzwaren. Die Porzellanindustrie blühte um Karlsbad. Aussig war führend in der chemischen Industrie (Seifen, Soda, Kerzen).

5. Verkehr. Verkehrspolitisch verwies den Bodengestaltung und Flußnetz Böhmen zur Beziehung mit Deutschland und mit Oesterreich. Böhmen ist wichtiges Durchgangsland zwischen dem Donauraum und der Ost- und der Nordsee. Das nördliche Gebiet tendiert an die Nordsee, das südliche gehörte noch in das Einzugsgebiet von Triest. Das nördliche Böhmen hatte die größte Eisenbahndichte. Der Wasserverkehr war von Budweis von Stechowitz an der Moldau nur für Kähne und Flüsse, von da aber für Dampfer schiffbar. Die wichtigsten Elbehäfen waren Aussig, Tetschen-Bodenbach und Laube. — Im Fremdenverkehr

brachte besonders das Bädergebiet jährlich über 100.000 Gäste ins Land.

6. Handel, Handels- und Gewerbetakern bestanden in Prag, Pilsen, Budweis, Reichenberg und Königgrätz. Prag und Reichenberg hielten jährlich Messen. Die größten Banken waren die Böhmisches Industrialbank, die Zivnostenská banka, die Böhmisches Eskompte — Bank und Creditanstalt, die Böhmisches Union- und Anglo-tschechische Bank und die Kreditanstalt der Deutschen.

Verfassung und Verwaltung. Nach der Verwaltungsreform von 1927 war Böhmen eines der vier Länder (Verwaltungsbezirke) der Tschechoslowakei. Böhmen zerfiel in 104 politische und 225 Gerichtsbezirke. Städte mit eigenem Statut waren Prag und Reichenberg.

Kirchliche Einteilung. a) Katholiken. Böhmen ist eine einheitliche Kirchenprovinz, Sitz des Erzbistums ist Prag. Suffraganbistümer sind Leitmeritz, Königgrätz und Budweis. Die Kirchenprovinz Prag umfaßt außer Böhmen auch noch die Grafschaft Glatz. Der Prager Fürstbischof führt den Titel Primas Bohemiae. Das Erzbistum wurde 1374 gegründet, Rudolf II. verlieh 1603 den Erzbischöfen von Prag Fürstentum. Das Metropolitenkapitel von Prag hat vier infulierte Würdenträger: Propst, Dekan, Archidiakon und Scholaster. Zur Priesterheranbildung bestand ein Priesterseminar in Prag und Knabenseminare in Prag und Duppau. Kollegiatkapitel mit infulierten Propsten bestanden in Vyšehrad, Alt-Bunzlau und Allerheiligen auf dem Hradschin, Propsteien in Příbram, Raudnitz und Maria Kulm, Kollegiatkapitel mit Dekanen in St. Apollinar in Prag und Karlstein, Archidiakonate in Pilsen, Falkenau und Eger. In Böhmen besaß das Bistum Prag 34 Dekanate mit 534 Pfarren.

Das Bistum Leitmeritz, 1655 errichtet, ist eingeteilt in 26 Bezirksvikariate mit 392 Pfarren. An der Spitze des Bistums steht ein Bischof, das Domkapitel hat zwei infulierte Dignitäten: Propst und Dekan. Zur Priesterbildung diente ein Priesterseminar in Leitmeritz, in Maria Schein bestand ein Knabenseminar. Infulierte Propstei in Melnik, Erzdechant in Politz, Bilin und Reichenberg.

Das Bistum Königgrätz, errichtet 1377 in Leitomischl, neuerrichtet 1664 in Königgrätz, steht unter einem Bischof. Das Domkapitel hat zwei Infelträger: Dekan und Archidiakon. Ein Priesterseminar und ein Knabenseminar bestanden in Königgrätz. Propsteien in Podiebrad und Leitomischl, Archipresbyteriate in Königgrätz, Chrudim, Jičín und Caslau, Archidekanate in Kuttenberg, Chrudim, Trautenau. Die Diözese war eingeteilt in 31 Bezirksvikariate mit 430 Pfarren.

Ein Znaimer, der berühmt geworden ist

Forstwart Hansal macht immer gute Figur

„Förster Hansal und Frau!“ Schallend ruft es Neptun, der eben den Fluten entstiegene Gott der Meere, im hanfgekräuseltem Röckchen. Er schwingt seinen Dreispitz, die Polarpolizei hält Ausschau. Aber da kommt er schon freiwillig. Hans Hansal und Herta Hansal gehen unter dem Gelächter der Passagiere zur Polarkreistaufe. Herr Hansal in der ledernen Knickerbocker und dem grauen Jägerrock, Frau Herta im hellen Sommerkleidchen. Beide laufen durch das „Taufbecken“ aus Segeltuch, beiden wird mit der Wasserpistole Meereswasser hinter den Krage gespritzt, beide beißen mit verzogenem Gesicht ins schaurige Salzgebäck und schlucken ein salziges Stämperl. Neptun mit dem Hanfbart und der original Goldpapier-Krone schaut den zwei Leuten wohlwollend zu. Mit der wichtig beglaubigten Urkunde über die am 25. Juli 1957 feierlich vollzogene Polarkreistaufe — und mit nassen Füßen — zieht Familie Hansal schmunzelnd ab.

Zwölf Tage lang, zwischen Bremen und dem Nordkap, in Gudvangen und in Valdal, an Bord und an Land, hat man Förster Hansal immer nur schmunzeln gesehen. Nun wissen die 250 Passagiere auf der 8000 Tonnen starken, schneeweißen „Arosa-Star“, wen sie da unter sich haben. Vom Tage der Polarkreistaufe an, hat sich der Mann im einfachen Jägerrock, die Frau im hübschen, schlichten Kleid in die erste Reihe der ungeschriebenen Rangliste der Schiffsahrtsgesellschaft gesetzt. Er ist nicht nur Gast des Cosmos-Reisebüros und somit immer dabei, wo es das Schönste zu sehen gibt; er ist der Mann, der den Sieringer Mörder Engleder mit ruhiger Hand der Exekutive zugeführt hat, während ein Monsteraufgebot von Gendarmen den Gesuchten schon zerniert glaubte. Im Grenzwald bei Niederfladnitz in Niederösterreich überstellte Hansal den Unhold, kampflös. Ein einfacher, bescheidener Mann, schrieben damals die Zeitungen. Nun kann man sich auf der „Arosa-Star“ davon überzeugen. Groß, schlank, ergrautes Haar auf dem schmalen, rässigen Kopf, graue Augen mit der Schärfe des Jägers. Blond und tüchtig dazu seine Frau. Sie strahlen vor innerer Freude über das unverhoffte Glück dieser Reise, die sie sich niemals hätten leisten können.

Die Hansals sind gebürtige Znaimer. Hans Hansal wuchs in einer Familie mit sechs Kindern auf. Dick hat er es gerade nicht gehabt. Er wurde Förster, mit dem Jahr 1945 ein ganz armer Förster. Nicht sehr weit weg von seiner alten Heimat, in Niederfladnitz, fand er wieder als Förster Beschäftigung und ein Heim für seine Familie mit den zwei Buben. Daß er in Oesterreich geblieben ist, hat Hansal nie bereut. Vor dem Kriege schon fuhren die jungen Leute mit dem Fahrrad nach Oesterreich, er lernte die Berge, den Großglockner, kennen, das Salzkammergut. Die Brüder Hansals sind nach Deutschland gegangen. Er freute sich neidlos an ihren Erfolgen, er sah bei seinem Besuch in Deutschland, daß es heimatvertriebenen Sudetendeutschen, wenn sie fleißig sind, viel besser als in Oesterreich gehen kann... Ein bißchen wehmütig kehrte er in die Bescheidenheit seines Försterhauses im Grenzwald zurück. Frau Hansal dachte an die technischen Feinessen der Küche, des Haushaltes. Aber der Wald ist ihr lieber als der Lärm, das mit steter Arbeit ausgefüllte Leben lieber als hastige Geschäftigkeit in deutschen Großstädten. Oesterreich, so gestehen die beiden, ist ihnen zu einer wirklichen zweiten Heimat geworden. Man sieht es ihnen an Bord des Luxusdampfers „Arosa-Star“ an, daß sie erstklassig ausgestattet sind mit Herzentakt, Fleiß und einem weltvollen Sinn.

Für die Sudetendeutschen Hansal hat sich jetzt die Welt aufgetan. Buchstäblich Tag und Nacht kann man den Förster auf dem Bootsdeck, still ans Geländer gelehnt, stehen sehen. Sein Fernglas an den Augen, hängt er mit dem Blick an den Tausenden Inseln der Küste Norwegens, an denen das Schiff vorübergleitet. Vor Zeiten ist Norwegens Küste im Meer ertrunken. Das Wasser ist in die Täler geflutet, die Berge von der mittleren Höhe an bis zu den Gipfeln sind übriggeblieben. Wie sich unter solchen Umständen Bäume und Wälder entwickeln, sieht sich der Mann genau an. Ist doch das Holz Norwegens Reichtum, der auch von den Fischen des Meeres und den in Elektrizität umgewandelten, stürzenden Gebirgswässern gespeist wird. Wenn die „Arosa-Star“ in die spiegelglatte See der Fjorde gleitet, ist es auch dem Förster Hansal, als führe er mit einem Schiff im heimischen Hochgebirge spazieren. Da reizt es auch weit mehr geübte Bergsteiger als ihn, auszusteigen, und einen dieser menschenleeren Gipfel nach dem andern zu besteigen. Wo die Berge doch nur etwa 1000 bis 1500 Meter, auch viel weniger, hoch sind, sich aber wie ganz gefährliche Matterhöner, Traunsteine, Dachsteine, Toten-Gebirgs-Blöcke oder Gosaukämme gebärden!

Niemand auf dem Schiff kann sich dieser Landschaft in märchenhafter Ruhe entziehen. Für Hans Hansal gewinnt ein Jugendtraum farbenprächtige Wirklichkeit. Mit glühenden Wangen las er in seinem Znaimer Elternhaus von den wilden Fahrten der Wikinger. Aus dem Inselreiche sind sie mit ihren stolzen Schiffen herausgeschossen zu kühnen See- und Eroberungsfahrten. Später ist ein zweiter Sohn der Familie Hansal nach Norwegen gekommen! Das war im Krieg. Seinem Bruder hat er davon in glühenden Worten erzählt. Als die Einladung der Cosmos-Reisegesellschaft kam, hat Hansal Norwegen aus Reisebüchern studiert. Angesichts der Inselgruppe der Lofoten aber, im Meer zwischen der majestätischen Kulisse granitener Felsen, versinken alle gelesenen und gehörten Worte.

Kein Wunder, daß niemand jetzt mehr schlafen kann. Der Golfstrom heizt ordentlich ein, die Mitternachtssonne steht ihm in nichts nach. Das himmlische Licht verblaßt kaum mehr. Spät abends, bei wärmendem Sonnenschein, manövriert die „Arosa-Star“ vorsichtig durch den mit Wracks versunkener Kriegsschiffe „gezierten“ Hafen von Narvik.

Die deutschen Passagiere werden ein wenig schweigsam. Der Kampf von 1940 ist allgegenwärtig in den vielen rostigen Wracks. Man wagt nicht, nach den deutschen Kriegergräbern zu fragen. Hassen die Narviker wirklich alles so sehr, was deutsch spricht? Vier Reisende der „Arosa-Star“ wagen den Vorstoß. Es gelingt ihnen, die Ruhestätten Tausender deutscher, österreichischer und gewiß auch sudetendeutscher Männer aufzufinden. Aber siehe da: Der Haß ist endlich zurückgedrängt. Ein Mann aus Narvik führt sie gerne und deutsch sprechend zu dem jetzt neu angelegten Kriegerfriedhof. Erschüttert lesen sie deutsche Namen auf den Steinen der weiten, grünen Fläche. Hier steht noch das alte deutsche Birkenkreuz. Hier liegen frische Blumen. Mancher Mutter wird es jetzt leichter ums Herz werden. Auch die Sudetendeutschen auf dem Schiff atmen auf, als sie die Berichte des „Stoßtrupps“ hören, als sie schwarz auf weiß auf dem Photo die Gräber und das Birkenkreuz sehen. „Wir haben den Haß begraben“, hat der freiwillige Führer zum Friedhof gesagt. Und viele Norweger haben es noch in Narvik bekräftigt, daß sie dem Haß um

Daheim im Försterhaus sind die beiden Buben. In Trollheimstiegen haben Vater und Mutter die Köpfe und das restliche Geld zusammengesteckt. Vater Hansal hat sehnsüchtig nach den prächtigen Geweißen geschaut und dann hat man bunte Norwegermützen und seidenglatte Eskimopatscherl aus Seehundsfell erstanden. Man müßte halt zwei Monate im Jahr in dieser Einsamkeit, zwischen Fels und Meer leben können. Wenn man selbst nicht wiederkommen kann, vielleicht werden die beiden Buben es später einmal schaffen. Es muß ja nicht gerade ein Luxusdampfer sein, dessen Kabine man einem eigenhändig geschnappten Mörder zu „verdanken“ hat. Es kann auch per Rad und im Zelt sein. In Valdal, kurz vor der Abfahrt, ersteht man noch norwegische Erdbeeren. Sie sind voll und würzig. Wird man im Wald Erdbeeren essen können, ohne den köstlichen Geschmack der großen norwegischen Beeren erinnernd heraufzubeschwören?

Bis zur letzten Minute hängt Förster Hansal am Meer, an den Schiffen in Bremen, an der Landschaft, die an dem Fenster des D-Zuges vorüberbraust. Er dankt bewegt Cosmos-Direktor Naschitz, der gemeinsam mit dem Bild-Telegraf sein Gastgeber war. Der Sudetendeutsche Hansal, ein sogenannter kleiner Mann, der deutlicher als es Worte zu tun vermögen, demonstriert hat, daß er mit Herz und weltoffenem Sinn begabt, ins Blickfeld der Öffentlichkeit gestellt, große Figur machen kann.

Erika Kittel



Forstwart Hansal trägt auch am Nordkap seine Lederhosen.

Photo: Gruber

des Friedens — ein wenig auch wegen der Touristen, ergänzen sie lächelnd — willen gegen versöhnlichere Gefühle eingetauscht haben. Ihre Worte in das Ohr anderer Völker!

Als ob die Natur mit ihrem schönsten Schauspiel diese Haltung noch bekräftigen wollte: Die Mitternachtssonne des Nordkaps mahnt in überirdischem, mystischem Glanz an das Ende der Tage. Durch die starke Dünung sind die Gäste der „Arosa-Star“ in Booten an Land geschaukelt worden. Natürlich recht warm angezogen, man muß ja das Nordkap, 300 Meter hoch, in arktischen Gewässern besteigen! Blaurot vor Hitze — es sind nicht weniger als 28 Grad Celsius — gelangen auch die beiden Hansalschen aufs Plateau. Knapp vor halb zwölf Uhr Mitternacht hat die rote Sonne ihren tiefsten Stand, das ist knapp über dem Meeresspiegel, erreicht. Bewundert, und von Leuten aus fünf Nationen, Europa und Amerika, unzählige Male auf den Film gebannt, bietet sie das Schauspiel des vereinigten Auf- und Unterganges. Hopp! sagt sie nach einer Sekunde und hebt sich rasch wieder über das Meer, das sich in ihrer Nähe achtungsvoll wölbt fast und greifbar beweist, daß unsere liebe Erde doch eine Kugel ist. Die Erde, die hier so unendlich weit und groß ist, daß man sich fragt, wozu wir eigentlich so drängen und hasten. Eine Stunde später — um die Zeit, da im stockfinstern Wald der Uhu fliegt — schaukelt die „Arosa-Star“ wieder der nördlichsten Stadt der Welt, Hammerfest, zu. Die Bordkapelle spielt, und nachts um zwei Uhr sitzt man in heller Sonne an der Bar, um dieses überwältigende Erlebnis mit gutem Whisky besser verdauen zu können.

Verdauen muß man wirklich gut auf der „Arosa-Star“. Auf der täglich ausgegebenen, vornehm gedruckten Speisekarte hat sich das kochende, brutende, grillende Europa friedlich vereinigt. Zwölf Gänge sind täglich beim Mittagmahl und nochmals zwölf beim Abendessen zu bewältigen. Auch Frau Hansal hat die Tageskarten sorgsam gesammelt, man könnte Kochbücher damit füllen, meint sie, und die Köchin der Herrschaft in Niederfladnitz wird es brennend, hoffentlich nicht anbrennend, interessieren. Sogar einen ausgezeichneten Sträußelkuchen gibt es täglich zur Jause, damit man die lange Zeit zwischen den Mahlzeiten nicht „hungern“ muß. Sonderbarerweise, zur eigenen Überraschung, kommt man gerne zu Tisch. Man hat sich in den Streckstühlen in der Sonne, bei den hervorragenden reisewissenschaftlichen Vorträgen, beim täglichen Film oder im Kino, abends bei den Bällen und in Gesellschaft wieder Appetit geholt. Daheim wird's wieder abgearbeitet, tröstet sich Frau Hansal über die fülliger werdende Taille.

Verhaftungen von Juden

Hamburg (SP). In Tetschen, Prag und Brünn kam es zu Beginn des Monats zu Verhaftungen von jüdischen tschechoslowakischen Staatsbürgern, darunter auch Oberrabbiner Sicher in Prag. Nach Berichten handelt es sich dabei nicht um eine politische Verfolgung, sondern um den Verdacht von Rauschgiftschmuggel zwischen der Tschechoslowakei mit Hilfe einer verzweigten Gruppe in Hamburg. Die Affäre begann mit der Verhaftung eines gewissen Nett, der seinerseits offiziell bei der tschechoslowakischen Dampfschiffahrt gearbeitet hat.

Böhmerwäldler fanden eine neue Heimat

Neufes Böhmerwaldtreffen in Linz vor dem Wohnblock der Böhmerwäldler

Das neunte Böhmerwaldtreffen in Linz verlegte seinen Schauplatz von der Promenade und dem Stifterdenkmal weg an die äußerste Peripherie der Stadt, denn diesmal war ein neues Denkmal des Böhmerwaldes zu enthüllen: Der Böhmerwald-Wohnblock wurde der Benützung übergeben. Wie bereits berichtet, haben die Böhmerwäldler in Linz in beispiellosem Sparleiß die Voraussetzungen für die Wohnungsgesellschaft „Neue Heimat“ geschaffen, 177 Wohnungen zu errichten. Die schmucken Bauten, von denen einer am Festtage schon nahezu bezugsfertig gestellt war, enthalten mehrzügige und gut eingerichtete Wohnungen und haben, was sie erst recht zur neuen Heimat der Böhmerwäldler macht, Blick auf die Mühlviertler Berge, hinter denen sich der Böhmerwald erstreckt.

Vor dem Hausblock war am 4. August ein Feldaltar errichtet worden, an dem P. Vinzenz O. Cist aus Hohenfurt die hl. Messe las. Oesterreichische, oberösterreichische und sudetendeutsche Fahnen schmückten das Festgelände. Die Ebelsberger Musik spielte ein Meßlied. Dann begrüßte Obmann Hager alle Gäste aus Oesterreich und Deutschland, besonders die Vertreter der „Neuen Heimat“. Als deren Direktor nahm zunächst Bundesrat Salzer das Wort, selbst vom Vater her aus dem Böhmerwald (Kuschwarda) stammend, und gedachte des vielfältigen Leides, das über die Böhmerwäldler hereingebrochen ist, und gab der Freude Ausdruck, daß die „Neue Heimat“ ihrer Bestimmung gerecht werden kann, eine neue Heimat denen zu schaffen, die ihrer am notwendigsten bedürfen. Ehrenobmann Wollner zählte alle jene auf, die sich um das Zustandekommen des

Brünn und Preßburg gegen Prag

Wien (SP). Die alte Rivalität zwischen diesen beiden größten Städten des Landes kommt unter der kommunistischen Herrschaft noch mehr zum Ausdruck als früher. Brünn wird zusammen mit Preßburg von Prag als die „kühlste“ Stadt bezeichnet, soweit es sich um die Sympathie handelt, wenn Besuch von prominenten kommunistischen Politikern im Lande ist, wobei Preßburg die Zentrale der Slowakei, Brünn hingegen das eigentliche Industrieherz der Tschechoslowakei ist.

Der letzte Rivalitätskampf zwischen beiden Städten endete mit einem Sieg von Brünn. Es handelte sich um die Unterbringung der Mustermesse in der Tschechoslowakei. Ursprünglich war diese Messe 1928 in Brünn. Dann fand die Messe nicht mehr statt. Vor drei Jahren begann man bereits in Brünn mit der Erweiterung des Messegeländes in Brünn Pisarky und der Bauer-Rampe. Trotzdem bemühten sich die zuständigen Stellen in Prag weiterhin, die Messe in Prag durchzuführen, was ihnen schon fast gelungen war. Der Stadt Brünn kam aber in diesem Falle Preßburg zu Hilfe, wodurch der Sieg an Brünn gefallen ist. Auch dieses Beispiel zeigt erneut, wie einig Brünn und Preßburg gegen die Zentralisierung in Prag stehen. Die Mustermesse wird jedenfalls im kommenden Jahr groß aufgemacht in Brünn veranstaltet.

Studenten mit durchlöcherter Gewehre

Linz (SP). Die diesjährigen Abschlußmanöver der Studenten von den Prager Hochschulen wurden im Raume von Krummau gehalten. Die Studenten erhielten zu diesem Zweck militärische Uniformen und nicht wie es bisher üblich war, Halbuniformen, die sie nicht so sehr vom Zivil unterscheiden, so daß es ihnen möglich wäre, eventuell über die nahe Grenze zu flüchten. Als Ausrüstung erhielten sie alte deutsche und italienische Gewehre, die allerdings durchlöcherter Läufe hatten.

Im Verlauf von Uebungen gab es einen Unglücksfall mit einem Minenwerfer, der von Unteroffizieren als Instruktion den Studenten vorgeführt wurde. Die erste Mine explodierte nicht, die Unteroffiziere haben aber darauf nicht geachtet, sie luden eine zweite Mine, die dann zusammen mit der ersten explodierte. Beim Feuern wurden elf Personen verletzt.

An den diesjährigen Uebungen nehmen über 800 Studenten aus Prag teil.

Das militärische Zentrum von Poletitz bei Krummau soll nach Durchführung der diesjährigen Manöver wieder erweitert werden, weil das Manövergelände für die Panzer nicht ausreicht, so daß man — genau nach dem militärischen Bericht — „keine Manöver größeren Ausmaßes und mit größeren Einheiten durchführen könne, für welche man in der Zeit der Atomwaffen größere Flächen zur Verfügung braucht“.

Kommunistenkurs in Brünn

Wien (SP). In Brünn läuft für ausgesuchte österreichische Bürger ein Kurs für politische Propagandatätigkeit. Der Kursus wird im Brünnener Gewerkschaftsheim abgehalten.

Erneute Kämpfe in Ungarn

Wien (SP). Im Raume der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze, zwischen dem ungarischen Perkupa und der slowakischen Gemeinde Turna, südwestlich von Kaschau, an beiden Ufern der Ravda und vor allem bei der ungarischen Gemeinde im Grenzgebiet Dödyavendegi, ist eine Razzia von sowjetischen Einheiten im Gange zur Säuberung des dortigen Gebietes sowie des sumpfigen Gebietes um die Gemeinde Bazita, welche direkt an der Grenze zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn liegt. Es handelt sich dabei um Aktionen gegen einzelne Gruppen oder auch Einzelpersonen, die beim Aufstand im vergangenen Jahr mitgekämpft haben.

Wohnblocks verdient gemacht hatten, vor allem den Verwalter Franz Pawel, den Initiator des Baues, die Vertreter der „Neuen Heimat“ und die Verbandsfunktionäre — wobei er bescheidenweise seine eigene rege und wertvolle Mitarbeit zu überwinden übersah. Niemals mehr, so beschwor er das Schicksal, mögen die Schrecken des Krieges die Bewohner dieser Häuser belasten, die ein Zeugnis dafür sind, daß guter Wille viele Not überwinden kann. Nachdem eine Gedächtnistafel enthüllt worden war, sprach noch Direktor Dr. Kühberger von der „Neuen Heimat“ und sagte, seinerseits sei die Mithilfe die Abstattung einer Dankeschuld an den Böhmerwäldler Bauern Johann Lang in Wallern, der im Jahre 1945 ihm den Weg in die Heimat ermöglicht habe.

Am Samstag abend war der Feier ein herzlicher Heimatabend vorangegangen, dem Bürgermeisterstellvertreter Grill in netten Worten den Gruß der Stadt entbot und dem die Sudetendeutsche Liedertafel Linz und die Böhmerwaldjugend mit heimatlichen Liedern und Volkstänzen heimatliches Gepräge gaben. In einer heimatpolitischen Beratung besprachen die Vertrauensmänner eingehend und sachlich in Anwesenheit des Führers der Böhmerwaldjugend, Schuster, die in Waldkirchen vereinbarte Vereinigung der Böhmerwaldverbände und den neuen Weg, den unsere Jugend einschlagen will. Allgemein fand der Entschluß der Jugend, die tschechische Sprache zu erlernen, Zustimmung.

Zu dem Treffen war der bekannte Krummauer Maler Wilhelm Fischer aus Hessen nach Linz gekommen und hatte eine Auswahl seiner stimmungsvollen Heimatbilder ausgestellt.

Kulturnachrichten

Bruno Brehm 65 Jahre

Am 23. Juli feierte Bruno Brehm in Alt-Aussee seinen 65. Geburtstag. Einer altösterreichischen Offiziersfamilie entstammend, verlebte Brehm seine Jugend in Böhmen und Mähren, ließ sich 1913 als Offizier aktivieren, fiel 1914 schwer verwundet in russische Gefangenschaft, wurde 1916 als Invalider ausgetauscht und kam auf Grund eines Majestäts-gesuches wieder an die Front. Nach 1918 studierte er in Wien und in Göteborg Kunst- und Vorgeschichte und promovierte 1922. Er begann seine schriftstellerische Tätigkeit 1928 mit dem Roman „Der lachende Gott“ (Neue Fassung: „Der fremde Gott“); im gleichen Jahre erschien „Auf Wiedersehen, Susanne“ und er erreichte mit der berühmten Trilogie über das Ende des Habsburgerreiches: „Apis und Este“ (1931), „Das war das Ende“ (1932) und „Weder Kaiser noch König“ (1933) den großen Erfolg. Nach einer Reihe von Geschichten-Bänden („Das gelbe Ahornblatt“, „Heimat ist Arbeit“, „Tag der Erfüllung“, „Der König von Rücken“) schrieb Brehm 1936 den Roman „Zu früh und zu spät“ und 1940 „Die sanfte Gewalt“. Den zweiten Krieg machte er als Offizier in Griechenland, Rußland, Afrika und Ungarn mit. Nach dem Krieg schrieb Brehm „Der Lügner“ (1948), „Heimat in Böhmen“ (1950) und die Sammelwerke „Schatten der Macht“ und „Am Rande des Abgrundes“. 1951 erschien ein selbstbiographischer Roman „Aus der Reitschul“, 1954 seine kulturgeschichtliche Arbeit „Das Ebenbild“. Fast in allen Büchern stellt Brehm die große österreichische Vergangenheit dar und verteidigt die abendländischen Werte, wie auch in dem in nächster Zeit erscheinenden Roman „Dann müssen Frauen streiken“, der sich gegen das Atomrücken der Supermächte stellt.

Bruno Brehms Vorfahren stammten väterlicherseits aus Chiesch bei Luditz im Egerlande, mütterlicherseits (Meinl) aus Bärzingen im Erzgebirge. Brehm verlebte die ersten drei Lebensjahre mit seinen Eltern in Laibach. Nach einem Jahre Pilsen kam er nach Prag, mit acht Jahren nach Eger, wo er das Gymnasium begann, und mit zwölf Jahren nach Znaim, wo er die Mittelschule abschloß. Von da ab war sein ständiger Wohnsitz Wien. In seinen letzten zwölf Jahren ist er zuerst Oberösterreicher (Ried im Innkreis), dann Steirer geworden (Grundsee und Alt-Aussee).

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oesterreich übermittelte dem bekannten sudetendeutschen Schriftsteller Dr. Bruno Brehm anlässlich seines 65. Geburtstages die herzlichsten Glückwünsche. Der Dichter dankte in einem besonders innig gehaltenen Schreiben.

Literaturpreis für Johannes Urzidil

Den Charles-Veillon-Preis für den besten deutschen Roman, der alljährlich in Lausanne verliehen wird, erhielt heuer Johannes Urzidil für seinen Roman „Die verlorene Geliebte“. Der 1896 in Prag geborene Dichter wurde durch sein Buch „Goethe in Böhmen“ bekannt. Gedichte und Erzählungen bewiesen seine Sprachmeisterschaft. Eine seiner reifsten Erzählungen „Der Trauermantel“ beschäftigt sich mit dem jungen Adalbert Stifter. Urzidil lebt seit langem im amerikanischen Exil. Denselben Preis hat im Vorjahre der Oberösterreicher Franz Tumlner für seinen Flüchtlingsroman „Der Schritt hinüber“ erhalten.

Dekan Prof. Raschhofer

Prof. Dr. Hermann Raschhofer wurde für das kommende Studienjahr zum Dekan der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg gewählt. Professor Raschhofer, der in Prag Völkerrecht vortrug und besonders mit den völkerrechtlichen Problemen der Sudetendeutschen sich vertraut gemacht hat und als einer der ersten Fachleute auf diesem Gebiet gilt, stammt aus Braunau in Oberösterreich.

Ohne Scheu gesagt

Die in dieser Spalte veröffentlichten Zuschriften stehen ausschließlich unter Verantwortung des Verfassers; ihr Abdruck bedeutet nicht, daß sie sich mit der Meinung der Redaktion decken.

Wem's nicht paßt...

Bei einer Versammlung des Wirtschaftsbundes in Wien brachte ich vor, daß die Warenumsatzsteuer den Kleinhändler viel mehr belastet als den Großhändler. Ich erwähnte, daß im Jahre 1956 in Wien allein über 500 kleine Geschäfte schließen mußten. Ich führte weiter an, daß die Deutsche Bundesrepublik mit vier Prozent Wust ihr Auslangen findet. Dies scheint dem Herrn Vorsitzenden, dem Bundesrat Lehner, nicht gepaßt zu haben. Er ging sofort auf mich los und sagte: „Wenn es Ihnen hier nicht paßt, dann schauen Sie, daß Sie weiterkommen. Wir brauchen Sie hier nicht, wir haben Sie nicht gerufen!“ In der Zentrale des Wirtschaftsbundes, wo ich dieses Benehmen zur Sprache brachte, wurde es gutgeheißen. J. J.

Nachschrift der Redaktion: In einer Wirtschaftstagung in Rohrbach in Oberösterreich brachte dieser Tage ein Vertreter des Wirtschaftsbundes im Beisein des Landesobmannes dieses Bundes die gleichen Klagen gegen die Wust vor. Er fand allgemeinen Beifall, auch den der Funktionäre. Es ist eben ein Unterschied, ob man ein „Dasiger“ oder ein „Zugreister“ ist. Zugereiste haben nur alle vier Jahre einen Wert, wenn man ihre Stimme braucht.

Die Landsmannschaften berichten:

Oberösterreich

Südmährer in Linz

Goldene Hochzeit feierte am 11. August in Münchgraben 11 in Linz das Ehepaar Karl und Klara Ruis. Sie stammen aus Groß-Tajax bei Znaim und gaben neun Kindern das Leben, von denen noch fünf den Eltern gratulieren können. Im Namen der Stadt Linz überbrachte Stadtrat Hillinger dem rüstigen Ehepaar — Vater Ruis ist 75, die Mutter 72 Jahre alt — herzliche Glückwünsche, denen

KARL MIFKA

INH. HEINRICH PAPIRNIK

Spezialhaus für
reinwollene Kammgarnstoffe
für Damen und Herren

Linz, Herrenstrasse 8, 1. St.

sich die Landsmannschaft und die Sudetenpost anschließen. Möge den goldenen Hochzeiten noch viele gesunde und glückliche Jahre beschieden sein!

Bezirksgruppe Wels

Unser nächster Landsmannschaftsabend findet am Samstag, 7. September 1957, um 8 Uhr abends im Gasthof Ploberger statt. Landsmann Fritz Graas bringt an diesem Abend einen neuen humoristischen Vortrag unter dem Titel „Der neue Hockewanzel“.

Wir gratulieren zum Geburtstag unseren Landsleuten Maria Kwasiczka, Steffi Schach-Nassarow, Johann Nimmrichter, Karl Seehars, Marie Witzany, Stefanie Zeininger, Marie Kuba, Kajetan Schwarz, Stefanie Fink, Marie Liebl, Wenzel Widi, Adolf Netzold, Hermann Walter, Helene Walisch, Ernst Hupfer, Marie Richter, Michael Ernst, Marie Kostiva und dem Ehepaar Paul und Dora Sigmund.

Erschüttert erhielten wir am Tage unseres Sommerfestes die Nachricht, daß unser allseits beliebter Landsmann Alfred Nitsche, der erst vor kurzem seinen 80. Geburtstag feiern konnte, plötzlich von uns gegangen ist. Der Tod dieses fröhlichen Mannes, der trotz seines hohen Alters beispielgebenden Anteil am Geschehen in unserer Landsmannschaft nahm, hat eine große Lücke in unsere Gemeinschaft gerissen. Unsere ganze Anteilnahme gilt seiner Familie. Lm. Nitsche wurde am Mittwoch, 14. August, unter großer Anteilnahme seiner Landsleute zu Grabe getragen. Lm. Puritscher dankte in unser aller Namen für sein Leben in unserer Landsmannschaft.

Salzburg

Am 2. August fand im Gasthof Hollbräu, Judengasse 15/1, wieder das allmonatliche zwanglose Treffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft statt. Diese Zusammenkunft war noch besser besucht als die letzte. Zur besonderen Freude aller Anwesenden konnte Landesobmann Freinek diesmal neben auswärtigen Mitgliedern sogar Gäste aus Graz, Marburg a. d. Lahn und London begrüßen. Lm. Direktor Beck brachte einen sehr interessanten Artikel aus der Neuen Züricher Zeitung über die Behandlung der in der CSR verbliebenen Sudetendeutschen zur Verlesung. Frau Erfurt aus Graz erfreute unsere Landsleute in wirklich sehr hohem Maße durch einige gediegene Gesangsvorträge, und es war wirklich ein großer Genuß, ihrer wundervollen, herrlichen Stimme zu lauschen. Begleitet wurden ihre Vorträge durch unsere Landsmännin Frau Seigert am Klavier. Anschließend überraschte Frau Seigert die Jugend noch mit etwas Tanzmusik, und jung und alt wiegte sich noch einige Zeit im Tanz. Allen hat es wunderbar gefallen — und sie

„INTERCONTINENTALE“

Österreichische Aktiengesellschaft
für Transport- und Verkehrswesen

Filiale Linz-Donau, Stelzhamerstraße 2
und Ldstenstraße 17, Telephon 2 65 01

erklärten, sich beim nächsten Treffen am Freitag, den 6. September, wiederum bestimmt in unserem Stammgasthof Höllbräu um 20 Uhr einzufinden und auch Gäste mitzubringen. Mitglieder, die auch etwas zur Unterhaltung beitragen könnten, werden gebeten, es uns ehstens mitzuteilen. Telephon 74-3-15 oder schriftlich Salzburg-Parsch, Fürbergstraße 44.

Steiermark

Ausgabe der Erfassungsbogen

Die Ausgabe der Drucksorten für die Vermögenserhebung, ebenso allfällige, notwendige Beratungen erfolgen ab August jeden Mittwoch, Donnerstag, Samstag von 16—19 Uhr sowie Sonntag von 7—10 Uhr vormittags im Büro der Sudetendeutschen Lands-

mannschaft in der Steiermark, Graz, Lazarettkaserne.

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Rudolf Schwarzbach (Aussig-Wien) gestorben

Am 6. August starb in Wien einer der führenden Mitarbeiter des bekannten Tuchhauses Anton Hübl KG, Wien, Innsbruck und Graz, Rudolf Schwarzbach. Am 4. Jänner 1882 in Aussig geboren, trat er bereits mit 14 Jahren in das Aussiger Stammhaus ein und widmete der Firma 60 Jahre seine bewährte Arbeitskraft. Er war es auch, der 1906 die Wiener Zweigniederlassung einrichtete und sie jahrelang mitführte. Nach dem Zerfall der Monarchie wurde die Wiener Zweigniederlassung selbst zur Zentrale, ausgebaut und steht heute mit an der Spitze der österreichischen Tuchhandels- und Tuchversandshäuser. Rudolf Schwarzbach, der erst Ende 1955 in den wohlverdienten Ruhestand trat, war auch landsmannschaftlichen Kreisen besonders geschätzt, nicht zuletzt bei den in Oesterreich seßhaft gewordenen sudetendeutschen Geschäftsleuten. —rr.

Heimgang eines Landsmannes

Fern der lieben, unvergeßlichen Heimat haben wir Freitag, 16. August, von unserem am 9. August verstorbenen Landsmann, den im 82. Lebensjahr stehenden ehemaligen Magistratsdirektor der Stadtgemeinde Znaim, Herrn Dr. Franz Winkler, Abschied genommen und ihn am Friedhof in Neustift am Walde bei Wien zur ewigen Ruhe bestattet.



In Triebendorf im Schönhengstgau als Sohn eines erbeingewessenen Bauerngeschlechtes geboren, trat er nach den Gymnasialstudien in Landskron und Erlangung des juristischen Doktorgrades an der Wiener Universität in den politischen Verwaltungsdienst. Nach vorübergehender Dienstleistung bei der Bezirkshauptmannschaft in Auspitz trat er in die Dienste der Statutargemeinde Znaim, wo er bis zur Aussiedlung in allen Sparten der

DIPL. HITZINGER & CO. KÜHLSTRÄNKE
LINZ VOLKSGARTENSTR. 21 in reicher Auswahl

Verwaltung, zuletzt als Finanzreferent, tätig war. Nach den kirchlichen Einsegnungszereemonien würdigte am offenen Grabe der ehemalige Abgeordnete Hans Wagner die Ver-

LEIHZENTRALE
für Schreib- und Rechenmaschinen
ING. ERNST ELSTNER
Linz-Donau, Harrachstr. 24 Ruf 25 64 74

dienste des Verstorbenen um die Stadt Znaim und um unser Volkstum. Den Dank der Stadt Znaim verdolmetschte Stadtrat Wessely.

Allgem. Beamten- und Gagistenbund

Leider müssen wir unseren Mitgliedern und Freunden die traurige Mitteilung machen, daß unser langjähriger Schriftführer, Herr Hauptmann i. R. Alfred Kastei, kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres am 8. Juli in Wien einem Herzschlag erlegen ist. Der Verstorbene gehörte dem Bunde seit seiner Gründung an und war die ganzen Jahre als Schriftführer im Vorstand tätig. Wir verlieren in ihm nicht nur einen eifrigen Mitarbeiter, sondern auch eines unserer treuesten Mitglieder.

Unsere nächste Monatsversammlung findet am Samstag, 14. September, um 15 Uhr im Gasthaus „Weißes Lamm“, Wien VIII, Laudonstraße 12a statt. Es spricht zu uns der Bundesorganisationsreferent Hartel über das Thema: „Die deutsch-österreichischen Verhandlungen und deren Auswirkung auf die Heimatvertriebenen“. Erscheinen der Wiener Mitglieder daher sehr wichtig.

Nächster Sprechtag ist der 5. September. Hilfe zur Ausfüllung der Erfassungsbogen nur bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Wien I, Neuer Markt 9/1/12a. Telephon 53-33-83.

Landsmannschaft Braunseifen

Mit 8. September nehmen wir unsere normale Vereinstätigkeit, die während der Sommermonate etwas zur Ruhe gekommen war, wieder in vollem Umfang auf. Die Zusammenkünfte erfolgen wie bisher jeden zweiten Sonntag im Monat ab 16 Uhr im Restaurant Fliege, Wien III, Heumarkt 5. Von unseren Mitgliedern vollendeten Frau

Anna Maier und Herr Friedrich Trnka ihr 60., Herr Josef Klos sein 70. Lebensjahr.

BRUNA SLOe Wien

Am 20. Juli fand im Gasthof „Fliege“ eine stark besuchte Mitgliederversammlung statt, in der nach der Begrüßung durch Obmann Schubert zuerst Kammeränger Helm in einer zündenden Rede die Gründe aufzeigte, die zwangsläufig zur Gründung der „Bruna SLOe“ führen mußten. Der Redner führte in trefflicher Weise aus, daß auch jene Brüner in die SLOe gehören, die eine reale Heimatpolitik betreiben. Ferner plane die SLOe ein Branchenverzeichnis in Oesterreich wieder selbständig gewordener Gewerbetreibender herauszugeben. Interessenten mögen sich ehstens melden. Der nächste Redner, Oberfinanzrat Dr. Glatzner, gab zuerst einen

BAUGESELLSCHAFT HALLER & SÖHNE

m. b. H.

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Linz-Donau

Salzburger Reichsstraße 3 — Tel. 23 172

knapp umrissenen Ueberblick über den Lastenausgleich in der Westdeutschen Bundesrepublik, um sich dann den Pressemeldungen zuzuwenden, die in letzter Zeit im Hinblick auf einen auch in Oesterreich zu erwartenden Lastenausgleich veröffentlicht wurden. Er forderte die Mitglieder auf, sich schon jetzt taugliche Unterlagen — der Redner zählte solche auf — zum Nachweis des in der Heimat verbliebenen Vermögens zu verschaffen. Auch warnte er die Mitglieder, Fragebögen auszufüllen. Für solche werden, wenn die Zeit kommt, von einer zentralen Stelle, vermutlich dem Flüchtlingsbeirat, einheitliche Richtlinien für ganz Oesterreich ausgearbeitet und herausgegeben werden. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine sachlichen Ausführungen. Ende September werden die Verbandsmitglieder zu einer weiteren informativen Versammlung geladen werden. Anschrift der Geschäftsstelle nur: Wien 18, Potzleinsdorferstraße 23.

Hochwald

Landsmannschaft der Böhmerwälder

Sonntag, 8. September, wird der „Hochwald“ des Böhmerwald-Schriftstellers Josef Gangl aus Deutsch-Beneschau in einer schlichten Feier auf dem Baumgartner Friedhofe gedenken. Die Teilnehmer sammeln sich um 16 Uhr vor der Baumgartner Kirche (Straßenbahnlinie 52) und gehen anschließend zum Grabe des Dichters. Die Gedenkworte spricht Prof. Maschek. Landsleute, kommt zu dieser Heimatfeier, der durch eine liebe Landschaft ein heimatlicher Rahmen gegeben ist! Nach der Feier wird im Gasthofe Pelz, Wien XVII, Hernalser Hauptstraße 68, die erste Monatsversammlung im Herbst durchgeführt.

Bund der Nordböhmern

Die 1. Mitgliederversammlung nach den Ferien findet Samstag, den 7. September 1957, um 16 Uhr im Café Postsparkasse, Wien I, statt. Bei dieser Gelegenheit sind auch die Erhebungsbogen für Vermögensanmeldung zu erhalten.

SUDETIA zu Wien

Am 22. Juli starb in seinem 80. Lebensjahr in Wehringen bei Augsburg unser A. H. Dr. Karl Marzolli, Notar und Rechtsanwalt in Ruhe, langjähriger Bürgermeister von Mährisch-Neustadt; der Verstorbene, der im völkischen Leben der nordmährischen Heimat eine anerkannte Stellung inne hatte, war 1878 in Mährisch-Schönberg geboren und war 1897 Mitglied unseres alten V. d. St. aus Nordmähren geworden, dem er fast volle sechs Jahrzehnte in steter Treue angehörte, wofür wir ihm herzlichst danken. Ein ehrendes Gedenken bleibt ihm gewahrt. Fiducit!

Während der Sommermonate konnten wir zu unserer Freude wiederholt Bundesbrüder aus der Deutschen Bundesrepublik in unserer meist sehr gut besuchten Runde begrüßen und mit ihnen frohe Stunden des Wiedersehens und anregender Aussprache begehen.

Im September treffen wir uns am Samstag, den 7., im Gasthaus Wiemmer, 19. Bezirk, Armbrustergasse 9, nächst der Endstation der Straßenbahnlinie 92, und am 21. wieder im „Ziiferbräu“, 1. Bezirk, Bellariastraße 12.

Oberösterreichisches Landesreisebüro

Linz, Hauptplatz 9 Linz, Taubenmarkt 2
Tel. 23 344 Tel. 22 245

Wels, Kaiser-Josef-Platz 52
Tel. 30 28

Versäumen Sie nicht, vor Antritt Ihrer Reise unser Büro zu besuchen!

WIR BIETEN IHNEN:

- Sämtliche Bahnfahrkarten für das In- und Ausland im Vorverkauf zu amtlichen Preisen und unter Berücksichtigung aller aktuellen Fahrpreismäßigungen
- Schlafwagenbillette.
- Flug- und Schiffskarten nach allen Erdteilen.
- Veranstaltung von Gesellschaftsreisen.
- Kostenlose fachmännische Beratung in allen Reiseangelegenheiten und Auskünfte über sämtliche Verbindungsmöglichkeiten im Bahn-, Schiffs- und Flugverkehr.
- Telephonische Entgegennahme Ihrer Bestellungen und Wünsche.

Troppau

Zu ihrem 10jährigen Bestand bereitet die Heimatgruppe Troppau in Wien ein Familientreffen der Troppauer in Oesterreich und in der Bundesrepublik vor, das am 12. und 13. Oktober stattfindet.

Zuckmantel

Am 3. September findet um 19.30 Uhr im Restaurant Rakosch im großen Saal in der Schaufelergasse 6 die Gründungsversammlung des Vereines Erstes Oesterreichisch-schlesisches Heimatmuseum in Wien statt.

Im Juli und August hatte die Heimatvereinigung der Zuckmantler in Wien durch Ableben von Landsleuten schmerzliche Verluste. Hochbetagt starb Robert Pilhatsch am 19. Juli.

Am 15. August war in dem sehr belebten Maria-Enzersdorf viel Leben durch den Besuch aus dem nahen Wien. Nachmittags um 17 Uhr war bei der hl. Segenandacht die festlich beleuchtete Kirche gesteckt voll.

Am 20. Juli ist in Wien im 85. Lebensjahr Chorregent Professor Alois Blaschke, ein gebürtiger Freiwaldauer, gestorben. Er wirkte jahrzehntelang in der Karmelitenkirche in Wien, hat auch geistliche Werke und Messen komponiert und war Träger des päpstlichen Ordens „Pro ecclesia et Pontifice“.

Am 20. Juli trafen sich die Zuckmantler, um den aus Virginia, USA, zu Besuch in Wien weilenden Dichter Dr. Franz Karl Mohr aus Sandhübel zu begrüßen. Obm. Fochler begrüßte den lieben Gast auf das herzlichste, außerdem die anderen Gäste.

Böhmerwäldertreffen am Mandelstein

Seit Jahren treffen sich die Böhmerwälder des oberen und des mittleren Waldlandes am Dreisesselberg zu einem Wiedersehensfest. In der gleichen Art soll nun auch alljährlich am letzten Sonntag im August für die Landsleute aus dem unteren Böhmerwalde und aus Südböhmen ein Wiedersehensfest stattfinden.

Südmährer-Wallfahrt!

Sonntag, 8. September (Mariä Geburt) nach „Maria-Schmerzen“, Wien XIX, Kaasgraben. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt, um 14 Uhr nachmittags Predigt mit Segenandacht.

Die Jahrestreffen der Heimatverbände

Egerländer Heimattag

Die Heimatvertriebenen aus dem Stadt- und Landkreis Eger hielten ihren Heimattag 1957 in der Patenstadt Amberg ab. Im Mittelpunkt des Heimattags stand eine Feierstunde im historischen Rathausaal Amberg mit Verleihung der Balthasar-Neumann-Plakette für hervorragende Leistungen um das Egerland an den Schriftsteller Dr. Anton Kraus, Notar Hans Fischer, den Bundesvorsteher der „Eghalanda-Gmoin“, Ernst Barthel, und Oberbürgermeister Josef Filbig (Amberg).

Olmützer Treffen in Schwäbisch-Gmünd

Unter der Devise „Der Heimat treu, treu seinem Volke“ fand das heurige Treffen der Olmützer in Schwäbisch-Gmünd statt. Schon am Freitag, 2. August, fanden sich etliche Olmützer beim Lichtbildervortrag von Doktor Zimprich und Kam. Jurenka ein, um dabei alte Erinnerung an Olmütz und dessen Geschichte aufzufrischen.

Am 3. und 4. August sammelten sich dann die allzeit Getreuen in der Stadt, um dem Heimatgedanken Ausdruck zu verleihen. Die Freude des gegenseitigen Wiedersehens, diesmal auch bereits von anderen Orten Mittelmährens, wurde nur durch die Empfindung gedämpft, dieses Treffen noch fern der unvergessenen Heimat abhalten zu müssen.

Aus den Ansprachen des Schirmherrn des Festes, Oberbürgermeisters Dr. Klaus, des Vertreters des Landrates, Regierungssassors Bauersfeld, und des letzten Olmützer Bürgermeisters, MDB Dr. Fritz Czermaks, war ersichtlich, daß die schwäbische Bevölkerung einerseits das tiefe Heimatgefühl der Olmützer zu ihrer alten Heimatstadt verstehe und zu würdigen wisse, daß sie hoffe, das eigene Verständnis für die im Osten durch die Olmützer geleistete Kulturarbeit zu vertiefen.

Treffen der Reichenberger

Rund 4000 Sudetendeutsche kamen zum zweiten Bundestreffen der Reichenberger in ihrer Patenstadt Augsburg zusammen. Der Augsburger Oberbürgermeister D. Müller kündigte auf dem Begrüßungsabend an, die Stadt Augsburg sei dabei, ein Reichenberger Archiv aus Bildern und Schriften zusammenzustellen.

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Ernst Paul schlug am darauffolgenden Tag bei einer Morgenfeier der sudetendeutschen Seligerengemeinde als künftige Regelung der sudetendeutschen Heimatanprüche eine nationale sudetendeutsche Autonomie innerhalb einer tschechoslowakischen Föderation vor.

Schönhengster Bundestreffen

Rund 10.000 ehemalige Bewohner der deutschen Sprachinsel an der böhmisch-mährischen Grenze waren zum drittenmal in ihrer Patenstadt Göppingen zusammengelassen. Vertreter der Landesregierung überbrachten deren Grüße und stellten mit Genugtuung fest, daß es den Vertriebenen durch ihre erfreuliche Grundhaltung und durch ihre Liebe zur Heimat gelungen sei, die Anerkennung und Wertschätzung der Einheimischen zu erlangen.

Der Sinn aller Heimattreffen und Zusammenkünfte der Vertriebenen sei es, immer wieder Protest gegen den Bruch des Heimatrechts zu erheben und den Anspruch auf Rückkehr zu betonen, sagte der Kulturstellenleiter der Schönhengster, Dr. Pechhold.

Südmährer Treffen in Geislingen/St.

Wie alljährlich fand am 27. und 28. Juli d. J. das große Treffen unserer Landsleute in Geislingen (Württemberg) statt. Trotz schlechtem Wetter war die Beteiligung größer als in den Vorjahren. Etwa 25.000 Teilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik und auch eine merkliche Anzahl aus Oesterreich waren erschienen, um sich wieder einmal mit den engeren Landsleuten auszusprechen und vor allem zu dokumentieren, daß sie nie gewillt sind, das Recht auf die Heimat aufzugeben.

gestammte Heimat“ wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die Festansprache hielt der Alterspräsident des Südmährerbundes Dir. Krebs. Er sagte, daß sich die Südmährer in diesen Tagen zusammengefunden hätten, um die Verantwortlichen daran zu erinnern, das Recht auf die Heimat zu verwirklichen.

In beiden Großzelten drängten sich die Teilnehmer am Treffen zu den musikalischen Darbietungen der Geislinger Stadtkapellen, und es kam jeder, ob alt oder jung, auf seine Rechnung.

Karpatendeutsches Bundestreffen

Drei Ereignisse standen im Mittelpunkt des großen Bundestreffens der Karpatendeutschen Lm., das vom 1. bis 4. August in Karlsruhe stattfand: Eine Kulturtagung, die Gründung einer Deutsch-Slowakischen Gesellschaft und die Uebernahme der Patenschaft über die Volksgruppe der Deutschen aus der Slowakei durch die Stadt Karlsruhe.

Den Auftakt bildete die „Karpatendeutsche Kulturtagung“, die vom Vorsitzenden des Kuratoriums des südostdeutschen Kulturwerkes, Franz Hamm, eröffnet wurde. Zahlreiche Vorträge gaben ein Bild vom Entstehen und von der Leistung der karpatendeutschen Kultur. Die Aufführung der traditionellen Oberuferer Spiele bildete den Höhepunkt der Tagung.

In der Festansprache, die der Sprecher der Karpatendeutschen, Anton Birkner, im Rahmen eines großen Festaktes am Eröffnungsabend des Bundestreffens hielt, betonte er, daß es zwar noch keine Brücke in die Heimat gebe, die eine Rückkehr ermöglicht; doch sei auch das karpatendeutsche Kulturerbe eine Brücke. Es muß daher gepflegt und erhalten werden.

Im Rahmen einer großen Kundgebung in der Schwarzwaldhalle übernahmen dann am Sonntag, 4. August, Vertreter der Stadt Karlsruhe die Patenschaft über die karpatendeutsche Volksgruppe.

Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier sagte in seiner Festansprache, das deutsche Volk brauche kein kleindeutsches, sondern ein gesamtdeutsches Nationalbewußtsein, das aber frei von Ueberheblichkeit alter Groß- und Weltmachträume bleiben müsse, frei aber auch von Kleinmut, Unentschlossenheit und haltlosem Schwanken in den Prüfungen, die die weltgeschichtlichen Spannungen dem deutschen Stehvermögen heute abverlangen.

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Redaktionsschluß für die Folge 17 am 3. September 1957

Gmundner Portlandzementfabrik

HANS HATSCHKE, GMUNDEN

Möbel - Möbel - Möbel. Landsleute erhalten Rabatt im Fachgeschäft MÖBEL. „Neue Heimat“ LINZ, Döppelstr. 192. biefel on: HARTE, FURNIERE SCHLAFZIMMER 5 4995.— mit Spiegel FEDERKERNMATTEN 2 x 1 495.— DOPPELCOUCH ab 5 2560.— IOKA ALLRAUMBETTEN SW. MÖBEL

Engel-Apotheke Mr. A. PUSCHENJAK VILLACH Bahnhofstraße Telefon 44 72

Damen-Sommersandalen in allen Farben S 49.50 SCHUHHAUS NEUNER Klagenfurt

Kinderliebende Hausgehilfin für sudetendeutschen Haushalt in Salzburg gesucht. Doktor W. E. Mallmann, Salzburg, Haunsbergstraße 25.

Suche für meine Freundin, sudetendeutsche Kaufmannstochter, als Buchhalterin tätig, Anfang 30, sehr sympathische Erscheinung, makelloses Vorleben, mit modern eingerichteter Zwei-Zimmer-Wohnung. Bausparvertrag, die Bekanntheit eines ersten, charaktervollen Herrn in sicherer Stellung, der das ländliche Leben im eigenen Häuschen mit Garten und Geflügelzucht dem Stadtleben vorzieht. Unter „Bescheidenes Glück“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Kainz Spezialhaus für beste Damen- und Herrenfertigung. Klagenfurt Bahnhofstraße 17. Besichtigen Sie bei Bedarf unverbindlich unser unübertroffenes Lager und Sie werden von den Vorteilen, die wir bieten, überrascht sein!

BESTELLSCHHEIN

Ich bestelle ab sofort die Zeitung „SUDETENPOST“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name Beruf Wohnort Zustellpostamt

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 10.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.

Unterschrift

In einem Briefumschlag mit 30 Groschen Porto zu senden an die „Sudetepost“, Linz, Goethestraße 63.

TROPPAU

Die Geschichte einer sudetendeutschen Stadt

Von Walfer Zipser

III

Schulen

Bereits in frühester Zeit besaß Troppau ein leistungsfähiges Schulwesen. Das noch heute auf dem Pechring stehende Mesnerhaus wird 1372 erstmals urkundlich als älteste Stadtschule genannt. Berühmt war im 16. Jahrhundert die Lateinschule. Seit 1531 gab es in der unteren Herrenstraße eine eigene höhere „böhmische“ Schule. Beide gingen 1630 in dem von den Jesuiten errichteten humanistischen Gymnasium auf. Anfangs des 18. Jahrhunderts gab es auch schon eine Reihe privater Erziehungsanstalten. 1775 erhielt Troppau im Zuge der Maria-Theresianischen Reformen eine Hauptschule, verbunden mit Lehrgängen zur Heranziehung einer im Staatssinne wirkenden Lehrerschaft. Aus dieser gingen 1860 die modernen Lehrerbildungsanstalten hervor. 1851 wird die Unterrealschule gegründet, 1857 zu einer Oberrealschule erweitert. In derselben Zeit entstand auch die Handelsschule. Durch den tschechisch-nationalen Druck von Prag aus wurde im Jahre 1883 ein tschechisches Gymnasium gebaut. Aus einer Statistik aus dem Jahre 1934 ist zu entnehmen, daß damals 7 höhere sowie 63 Fach- und Volksschulen und Kindergärten bestanden. Die Hochschuljugend studierte bis zum 15. Jahrhundert vornehmlich in Prag. Nach dem hussitischen Umsturz wurde aber Wien mehr bevorzugt. Diesen Vorzug genoß Wien bei den Troppauer Studenten bis zum Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie. Um 1870 wäre Troppau bald Universitätsstadt geworden. Leider ist die schlesische Landeshauptstadt in einem Wettbewerb 1875 gegen Czernowitz unterlegen.

Theater

Troppau gehörte auch zu den ganz wenigen Städten des gesamten europäischen Ostens, die einer alten Theaterkultur angehörten. Es liegen Quellen vor, aus denen hervorgeht, daß bereits gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges unter der Regieführung der Jesuiten Theateraufführungen im Freien veranstaltet wurden. Als der schlesische Regierungssitz Mitte des 18. Jahrhunderts von Breslau nach Troppau verlegt wurde, entstand im Oberstock des Schmetterhauses eine ständige Bühne. Noch im März 1945 waren für die Zeit ab 1790 Theaterzettel erhalten. Aus diesen ging hervor, daß bereits in der damaligen Zeit alle drei Spielgattungen gepflegt wurden. Das Theater war ein Bestandteil von Troppau. Ein sehr aufnahmefreudiges Publikum, rührige Direktionen und eine verständnisvolle Stadtverwaltung verhalfen ihm zu einem Ruf bis weit über die engeren Grenzen des schlesischen Landes hinaus. Jahre hindurch gastierte die Exlbühne durch Wochen im Theater. Das Theater war auch ein Sprungbrett für viele Künstler, die heute noch auf den berühmtesten europäischen Bühnen Gastspiele geben und auch in der Filmwelt ihren Namen haben.

Das erste ständige Kino wurde im Hotel „Zur goldenen Birne“ am Oberring 1910 eingerichtet.

Musik

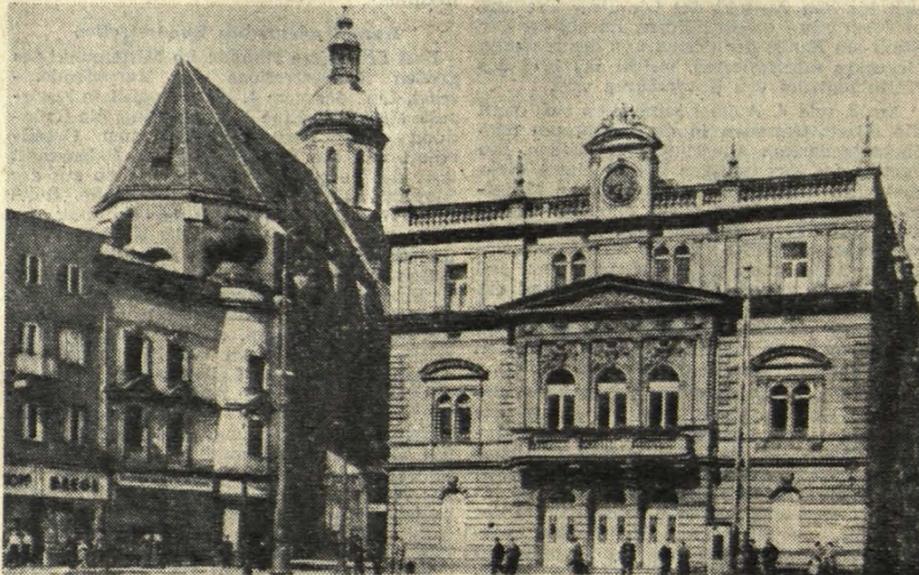
Aber auch die Musikfreudigkeit wurde groß geschrieben. Diese fand ihren besonderen Niederschlag in den Musik- und Gesangsvereinen, wie auch in Kammerzirkeln. Namhafte Künstler und Virtuosen hat die Stadt hervorgebracht. Bereits im Jahre 1846 wurde der Männergesangsverein gegründet. Nach der Gründung der Gesangsvereine „Frohsinn“, „Liederkrantz“ und der Singakademie fand stets ein lustiger Sängerkrieg zwischen diesen statt. Gern wird sich noch jeder an die schönen Konzerte erinnern. Vom Theaterorchester wurden große Symphoniekonzerte veranstaltet. 1806 spielte Beethoven in der Minoritenkirche und Liszt gab 1846 einige Konzerte in Troppau.

Kunst

Die Kunst hatte in Troppau einen fruchtbaren Boden gefunden. Goldschmiedearbeiten, die Malerei waren hier zu Hause. Regelmäßige Ausstellungen vermittelten ein eindrucksvolles Bild dieses Könnens. Diese fanden im Herbst und zu Ostern statt.

Mittelpunkte des kulturellen Lebens waren auch die Museen. Das 1883 gegründete Schlesische Landesmuseum in Troppau war wegen seiner Schätze berühmt. Bis 1944 waren in diesem wertvolle Bestände heimischer Vorgeschichte, Kunst und schlesischen Kunstgewerbes. Viel älter war das 1819 ins Leben getretene Gymnasialmuseum, das nahezu 70.000, überwiegend naturwissenschaftliche Stücke aufwies. Im Jahre 1896 wurde das

Stadtmuseum gegründet, das im Schmetterhaus untergebracht war. Dieses enthielt vorwiegend Unterlagen zur engeren Stadt- und Heimatgeschichte und besaß einen großen Fundus an Zunft- und Vereinsachen. Mit ihm verbunden war das Stadtarchiv, dessen Originalbände bis 1247 zurückreichten. Nach 1918 wurden noch zwei tschechische Museen gegründet. Die rein geschichtlichen Quellen des Ost-sudetens waren in dem zum Reichsarchiv erweiterten Schlesischen Landesarchiv untergebracht. Der Öffentlichkeit standen zum Schluß 9 Bibliotheken zur Verfügung, deren größte die Gymnasialbibliothek war. Leider ist diese, mit nahezu 100.000, zum Teil sehr seltenen Bänden, schönen Handschriften usw., den Kriegereignissen zum Opfer gefallen.



Das Troppauer Stadttheater, dahinter die Propsteipfarrkirche

Regen Anklang fand stets die deutsche Stadtbücherei am Pechring und besonders ihr schöner, großer Lese- und Vortragsaal.

Presse

Bereits seit 1716 gab es hier eine Druckerei. 1790 erschien bereits die in Troppau herausgegebene „Kriegs- und Friedenszeitung“. Seit 1806 erschien im späteren Verlage Drechler die „Troppauer Zeitung“, die 1919 in die „Deutsche Post“ umgewandelt wurde. Vor 1938 sind bis zu 12 Zeitungen (deutsche und tschechische) erschienen.

Sport

Einen guten Ruf genoß Troppau auch als Sportstadt. 1861 wurde der „Troppauer Turnverein“ gegründet, und mit diesem begann ein geordnetes Sportleben. Geturnt wurde in der Jahnturnhalle, und das bis in die letzte Zeit. Im Laufe der Jahre wurden weitere Sportvereine ins Leben gerufen. Unter diesen waren der „Deutsche Sportverein“ (DSV) mit einem schönen, großen Sportplatz mit acht anschließenden Tennisplätzen neben der Schießstätte im Stadtpark, und der F. C. Hertha hinter dem Stadtpark die bekanntesten. Nicht nur in der CSR, sondern in ganz Europa war der Troppauer Eislaufverein (T. E. V.) bekannt. Dieser wurde im Jahre 1868 gegründet. Der Eislaufplatz mit einer Größe von 200×50 m war einer der größten und schönsten in Mitteleuropa. Viele werden sich noch der im Jahre 1908 abgelaufenen Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen, 1927 der Europameisterschaft im Herrenkunstlaufen, aber vor allem der im Jahre 1937 abgehaltenen Europa-Eiskunstlaufmeisterschaften mit Herbert Bayer und den Wiener Geschwistern Pausin erinnern. Eine hervorragende Eishockeymannschaft hatte Troppau in den dreißiger Jahren beisammen. Es sei nur an die Spiele gegen Weltmeister Kanada 1931, die große Schlacht gegen den „frischgebackenen“ Weltmeister Amerika im Jahre 1932, die Troppau 2:1 gewann, und die harten Staatsmeisterschaftsspiele gegen den L. T. C. Prag erinnert. Die besten europäischen Mannschaften mußten zumeist hier auf heimischem Boden geschlagen das Spielfeld verlassen. Aber auch die Tschechen „kamen“ zu einem Stadion durch die Enteignung Lichtensteinschen Besitzes am Gilschwitzer Berg. Das Stadion war schon eine Naturanlage und hätte bei entsprechender Pflege zu einem der schönsten Stadien ausgebaut werden können. Ebenso war es mit dem Sramek-Stadion in der Ottendorferstraße, wobei man den dem Deutschorden gehörenden Besitz durch Verstaatlichung dem Sokolverband in die Hände spielte. Seit den achtziger Jahren besaß die Stadt zur Abkühlung an heißen Tagen das „Fischerbad“ am Mühlgraben, im Stadtpark ein Freibad und direkt an der Oppa gelegen das Militärschwimmbad.

Dort hatte man auch Gelegenheit zum Kahnfahren. Heiße Kämpfe gab es im Stadtrat wegen der Erbauung des Troppauer Stadtbades. 1931 war es zur Eröffnung fertig und das größte und schönste in der CSR. Die vorher erwähnten Bäder wurden dann aufgelassen.

Feste

Verschiedene private Vergnügungen kannte schon die Ratsordnung von 1555. So wurde jedes Jahr ein Maienfest und im alten Schmetterhaus Fastnachtsunterhaltungen abgehalten. Seit Jahrhunderten wurden alljährlich zu Kilian (8. Juli) die Schützenfeste abgehalten. Im 18. Jahrhundert wurde auch die Einnahme Belgrads mit Illuminationen und Korsfahrten auf dem damals noch nicht regulierten Mühl-

kann, mußte er wenigstens über sieben Jahre alt gewesen sein. Rechnet man die fünfundneunzig dazu, kommen also mehr als einhundertzwei heraus.

Das Schadenfeuer war beim Bäcker entstanden. Es war Erntezeit. Die Leute arbeiteten fast alle auf den Feldern und ehe sie von dort herbeieilten, gab es nichts mehr zu retten. Auch Kaisers Elternhaus war den Flammen zum Opfer gefallen.

Er wußte zu erzählen, daß um diese Zeit, in einem schrecklich kalten, schneereichen Winter, auf dem Wege zur Hannesmühle, Wölfe ein Müllerskind angefallen und zerrissen hatten. Das war sehr, sehr lange her. Die Wälder waren damals viel dichter und größer gewesen. Das steinerne Bildstöckl, welches man an der Unglücksstelle gesetzt hatte, sah zu meiner Zeit schon ganz verwittert aus und stand schief.

Die körperliche und geistige Regsamkeit des Alten war bewundernswert. Er lief stundenweit, wenn es galt, ein ihm verfallenes Tier abzutun, und machte sich nichts daraus, es in dem schmierig schmutzigen Sacke, den er auf seinen Beutezügen trug, nach Hause zu schleppen, so es kein größeres Gewicht hatte als ein ausgewachsener Hofhund. Seine Leibgerichte waren Hunde- und Katzenfleisch, sein Lieblingsgetränk Kümmelschnaps ordinärster Sorte, sogenannter „Unblachter“. Den größten Aerger bereiteten ihm die Gassenjungen, welche ihm „Kaiserle-Pimperle“ nachriefen, womit sie seine kleine Gestalt verspotteten, der ein kalabreserähnlicher Hut etwas verwegengenialisches verlieh.

Alle Hunde der Steckner Sprachinsel kannten ihn, und wenn er in einem der behäbigen Dörfer auftauchte, begann ein Bell- und Heulkonzert, von einem bis zum anderen Ende.

Mich schien er besonders ins Herz geschlossen zu haben, denn er verdankte mir manchen Braten. — Es kam die böse Hungerszeit des ersten Weltkrieges. Die Menschen hatten wenig zu essen, die Hunde nichts mehr zu fressen. Was Wunder, daß sich manche Leute aufs Schlingensetzen und Hunde aufs Streunen und Wildhetzen verlegten. Da blieb den Jägern nichts übrig, als die Schlingen abzuzwickeln und die Hunde wegzuknallen, wenn man sie beim Wildern vors Gewehr bekam. Die Stelle, wo sie lagen, verriet man wohlweislich nur dem Kaiserle. Der verstand es dann großartig, mit leerem Sacke nach der einen Seite hin auszugehen und mit vollem von einer anderen wieder heim zu kommen. Da er schweigen konnte wie die Steine auf den Rainen und die Bäume im Walde, war es manchem unerklärlich, wohin sich denn auf einmal der Ami, der Fifi oder der Karo verlaufen haben mochten, daß sie von ihren Streifzügen nicht wiederkamen.

Einmal aber dachte ich, es hätte das letzte Stündlein des Alten geschlagen. Es war eine derart eilige Winternacht, daß die Schindelnägel der Dächer krachten. Beim Dorfausgang lag rechts an der Straße die Destille des Klement — Kaiserles Stammlokal. Auf der linken Seite, ihr gegenüber, stand eine Wasserpumpe. Um diese hatte sich in jener Nacht eine mächtige Eisplatte gebildet und darauf lag er — des Guten voll. Die Budicke war, als ich vorbeikam, geschlossen, alle Fenster finster. Mir blieb keine Zeit, mich mit Rettung und Hilfe abzugeben, konnte nur gegen das Haustor donnern. Nichts rührte sich. Ich aber mußte weiter, denn der Zug, zu dem ich eilte, durfte nicht versäumt werden. Es hing mehr als das Leben eines Betrunknen davon ab, rechtzeitig am Bahnhof zu sein. Meine feste Ueberzeugung war, nun hast du den Alten das letztmal gesehen. Morgen wird es heißen: Kaiserle ist erfroren.

Der Tag brach an, als ich wieder zurückkam. Ich traute meinen Augen nicht, als mir der Totgegläubte begegnete und brummete: „Br, saukalt ist's, muß mir ein Viertel kaufen!“ — Da langte ich in die Tasche, schenkte ihm zwei Kronen und dachte: Bei einer solchen Natur ist es keine Kunst, die Hundert zu überleben.

Einen heiteren Ausgang nahm einmal ein Strafprozeß, in den sein Name verwickelt wurde. In einem Wirtshause waren zwei in Streit geraten. Der eine hatte den anderen gehänselt, er habe genauso einen dreckigen Bart wie unser Kaiser. Zufällig hörte das ein Gendarm, der keinen Spaß verstand und die Anzeige wegen Majestätsbeleidigung erstattete. Es war eine böse Geschichte, denn auf dem Delikt stand strenge Strafe. Der Verteidiger des Angeklagten war in Verlegenheit, wie er seinen Klienten herausdrehen könnte. Schließlich fragte er ihn, ob es nicht jemanden im Dorfe gibt, der so ähnlich wie Kaiser heißt. „Natürlich, der Schinder, der Kaiserle!“

„Na, da sagen's halt bei der Verhandlung, sie hätten beileibe nicht „Seine Majestät“, sondern den Kaiserle gemeint, der sich höchstens einmal in der Woche den Bart schabt.“

Als nun der Richter fragte, wie man den Monarchen derart beleidigen könne, ja, wie es überhaupt möglich ist, daß einem so eine Schimpferei einfällt und der Beklagte zur Antwort gab, er habe doch nicht den Herrscher Oesterreichs, sondern den Abdecker Kaiser gemeint, schlug der Richter die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Mensch, warum haben Sie denn das nicht gleich bei der Gendarmerie-Einvernahme gesagt!“ — Stotternd gestand der Beschuldigte: „Weil mir's halt mein Verteidiger erst gestern geraten hat.“ Damals soll dem Richter und dem Verteidiger der Verstand stehen geblieben sein.

Ich habe das Lebensende dieses steinalten Originals nicht mehr in dem Dorf erlebt. Oesterreich zerfiel und damit verlor ich schon damals alles das, was man Heimat nennt. Als ich später wieder einmal in die Sprachinsel kam, ruhte er schon längst im Gottesacker hinter dem Dorf. Er soll, nahezu einhundertzehn Jahre alt geworden, müde wie ein Kind schlafen gegangen und nicht mehr aufgewacht sein. A. Rochlitzer

SUDETENDEUTSCHER MARSCH

Komp. 1938 von Hans Schmidt
Worte von Krotsch

Du alte deutsche Heimat, von hohem Wald umrauscht —
wo wir der Muttersprache zum erstenmal gelauscht. —
Du bist uns unvergessen, wie auch Dein Schicksal sei. —
Sudetendeutsches Vaterland, wir bleiben Dir getreu!

Du heilige Heimat Erde, verkauft an fremdes Blut —
zerrissen und geschändet von fremder Horden Wut. —
Du Erbe unserer Väter, wir ruhen und rasten nicht. —
Sudetendeutsches Vaterland, bis Deine Kette bricht!

Noch ragen Deine Berge zu deutschem Himmel auf —
noch nehmen Deine Ströme in deutsches Land den Lauf. —
Noch klingt die deutsche Zunge, trotz allem Feindespott. —
Sudetendeutsches Vaterland, noch lebt ein deutscher Gott!

(Erschienen 1938 als Klavier-Ausgabe im ehem. Mozart-Verlag. Erschienen für großes Blasorchester bei Kliment Wien.)

Tschunko Rudi

Ein Hundertjähriger

Er hieß Kaiser, hatte aber alles, nur nichts Majestätisches an sich, denn er war Abdecker und Hundefänger. Als ich ihn kennenlernte, schätzte man sein Alter auf einhundertzwei Jahre. Genau ließ es sich nicht bestimmen, weil die Kirchenbücher, aus denen es hätte ersehen werden können, der große Brand, welcher fast das ganze an der böhmisch-mährischen Grenze gelegene Dorf einäscherte, vernichtet hatte. In den neuen, die nur fünf- undneunzig Jahre zurückreichten, schien sein Name nicht auf. Auch besaß er weder einen Tauf- noch einen Heimatschein. Die Daten seiner Geburt hatte er vergessen, erinnerte sich jedoch deutlich, daß er an dem Unglückstage gerade zwei Ziegen hütete. Die Biester waren schrecklich böckig gewesen und er brauchte alle Kraft, um sie am Durchbrennen zu verhindern. Weil ein kleines Kind solche störrische Viecher nicht bändigen